

7xjung

Dein Trainingsplatz
für Zusammenhalt und Respekt
DIE AUSSTELLUNG VON GESICHT ZEIGEN!



7xjung

Dein Trainingsplatz
für Zusammenhalt und Respekt
DIE AUSSTELLUNG VON GESICHT ZEIGEN!



**WER HAT DEN SCHLÜSSEL
ZU MEINEM ZIMMER?**

Habe ich ein
Recht auf Musik?

Wer hält zu mir?

Und wer verlässt das Team?

Welche Folgen hat Zerstörung?

**WER DARF AUF WELCHER
PARKBANK SITZEN?**

**WER BESTIMMT,
WER ICH BIN?**

Was bedeutet mir Anerkennung?

EVERYBODY CAN BE A CHANGE AGENT

Die Beschäftigung mit Geschichte beinhaltet ein wunderbares Versprechen: gehe zurück, siehe, woher Du kommst – und Du wirst leichter verstehen, wer Du bist. Oder sogar, wer Du sein könntest. Denn Geschichte ist ein Teil unserer Identität – sowohl der persönlichen, als auch der gesellschaftlichen. **DIESES VERSPRECHEN VERSUCHEN WIR, IN 7x^{jung} EINZULÖSEN. 7x^{jung} geht vom Heute aus. Wir führen in aktuelle Settings, in moderne Zusammenhänge. Wir experimentieren mit innovativen, überraschenden Zugängen zur NS-Geschichte. Wir bieten ein absolut neues, ungewöhnliches Ambiente, Installationen und Inszenierungen sollen berühren und bewegen. Die Arbeit von GESICHT ZEIGEN! ist immer geprägt von einem Ziel: Wir wollen Menschen, besonders junge Menschen, couragieren, sich als Mit-Menschen zu verhalten. Sich sozial und gesellschaftlich zu engagieren und sich womöglich sogar künftig für ein freies, demokratisches und gerechtes Deutschland und auch Europa einzusetzen. In 7x^{jung} ebnen wir dafür den emotionalen und kognitiven Weg. Der Zusammenhang zwischen dem Menschheitsverbrechen schlechthin und der daraus folgenden Etablie-**

rung und Anerkennung der Menschenrechte erschließt sich. Die logische Brücke zwischen dem Zivilisationsbruch und der heutigen Zivilgesellschaft können Sie bei uns – bei 7x^{jung} – überqueren. Bei unseren Recherchen für diese Ausstellung haben wir uns viele Arbeiten von Kollegen angeschaut. Wir waren in den USA, in Israel, Palästina, in der Türkei, in England und in Frankreich. Wir haben die modernsten Museen besucht, mit wunderbaren Menschen gesprochen und wertvolle Eindrücke gesammelt. **EINE ERKENNTNIS AUS DER ARBEIT IM MUSEUM ON THE SEAM IN JERUSALEM IST DABEI BESONDERS HÄNGENGBLIEBEN – UND WIR HABEN SIE, ZUNÄCHST VIELLEICHT UNBEWUSST, IRGENDWANN ABER GEZIELT, ZUM LEITMOTIV UNSERER AUSSTELLUNG 7x^{jung} GEMACHT: EVERYBODY CAN BE A CHANGE AGENT. WENN SIE DIESE IDEE IN UNSERER AUSSTELLUNG WIEDERERKENNEN, DANN SIND WIR GLÜCKLICH.**

SOPHIA OPPERMANN UND REBECCA WEIS
>> **GESCHÄFTSFÜHRERINNEN VON GESICHT ZEIGEN!**



GESICHT ZEIGEN! BEDANKT SICH BEI ALLEN FÖRDERERN, PARTNERN UND FREUNDEN, DIE UNS IN DEN LETZTEN DREI JAHREN BEI DER REALISIERUNG DER AUSSTELLUNG **7x^{jung}** UNTERSTÜTZT HABEN!



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
»VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt,
Toleranz und Demokratie«



STIFTUNG LOTTO
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN



Unterstützt von der Arcandor AG

GESICHT ZEIGEN! ruft auf, zeigt an, greift ein – für ein welt-offenes Deutschland. **GESICHT ZEIGEN!** ermutigt Menschen, aktiv zu werden gegen Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und rechte Gewalt. **DER VEREIN AGIERT BUNDESWEIT, ER GREIFT IN DIE AKTUELLE POLITISCHE DEBATTE EIN UND BEZIEHT ÖFFENTLICH STELLUNG.** Ziel von **GESICHT ZEIGEN!** ist die **Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements** und die **Sensibilisierung** für jede Art von **Diskriminierung**. Hierfür entwickelt **GESICHT ZEIGEN!** Projekte und **Aktionen**, die **Vorurteile abbauen** und das **Miteinander fördern**. Der Verein initiiert öffentliche **Kampagnen** für **Zivilcourage**, die von zahlreichen **Prominenten** **unterstützt** werden.

ZEIGEN AUCH SIE IHR GESICHT – ES WIRD GEBRAUCHT!

Schirmherr » **Bundeskanzler a.D. Gerhard Schröder**

Vorstand **GESICHT ZEIGEN!**

1. Vorsitzender » **Uwe-Karsten Heye**
2. Vorsitzender » **Dr. Norbert Blüm**

**Christian Elsen / Sabine Haack / Dr. Gerhard Hofmann /
Sophia Opperman / Dr. Rafael Seligmann / Rebecca Weis**

AUSSTELLUNGSTEAM

Projektsteuerung » **Uwe-Karsten Heye, Sophia Oppermann und Rebecca Weis**

Projektleitung » **Jan Krebs**

Künstlerische Leitung » **Petra Schlie**

Wissenschaftliche Mitarbeit » **Simone Windeisen**

Projektassistenz Recherche und Gestaltung »

Dominique Hurth und Mirjam Dumont

Grafik » **Gabriele Altevers und Karla Detlefsen**

Mitarbeit Ausstellungsgestaltung » **Ralf Swinley**

Aufbauteam » **Oliver Walker, Tim Stapel,**

Alexander Vögtlin, Pdraig Robinson,

Carsten Horn, André Marose, Peter Dobroschke

und Yukiko Terada

Programm für Jugendliche » **Guy Band, Anne Fäser, Christoph Kühn, Sophia Schmitz, Heidi Schulze, Birgit Thomas und Ufuk Topkara**

Koordination Jugendgruppen » **Katharina Weber**

Eröffnung und Öffentlichkeitsarbeit »

Valerie Thiesmeyer und Isabell Slisz

BEIRAT

Ulrich Dovermann » Bundeszentrale für politische Bildung

Dr. Rainer Erb » Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin

Prof. Dr. Viola Georgi » European Master in Intercultural Education an der Freien Universität Berlin

Thomas Heppener » Anne Frank Zentrum, Berlin

Marianne Heuwagen » Human Rights Watch, Berlin

Prof. Dr. Volkhard Knigge » Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

Stephan Kramer » Zentralrat der Juden in Deutschland

Peter Ruhenstroth-Bauer » Rechtsanwalt, Kommunikation & Strategie

Lala Süsskind » Jüdische Gemeinde zu Berlin

Petra Zwaka » Jugendmuseum Berlin-Schöneberg

WISSENSCHAFTLICHE BERATUNG

Gottfried Kössler » Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main

REISEN UND RECHERCHEN

In der Konzeptionsphase der Ausstellung haben wir Projektreisen unternommen, zahlreiche Ausstellungen und Tagungen besucht und mit Zeitzeugen und Fachleuten gesprochen. Für all diese Inspirationen möchten wir uns herzlich bedanken!

BEGEGNUNGEN MIT ZEITZEUGEN:

Robert Goldman
Oskar-Maria-Graf-Stammtisch
Miriam Merzbacher-Blumenthal
Marion House
Helga Keller
Maria Blum
Mucki Koch
Manfred Omankowsky
Cioma Schönhaus
Edzard Reuter
Cornelius Bischoff

DEUTSCHLAND

Elke Gryglewski »
Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz / Jugendmuseum Schöneberg / Patrick Siegele »
Anne Frank Zentrum / Tanja Petersen »
Jüdisches Museum Berlin / Dr. Beate Kosmala »
Gedenkstätte Stille Helden in der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand / Eva Brückner »
Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden / Barbara Rösch »
Institut für Grundschulpädagogik der Universität Potsdam /



Museum für Kommunikation / Anne Thiemann » Deutsches Institut für Menschenrechte / Ingo Siebert »
August Bebel Institut / Gabriele Rohmann, Klaus Komatz » Archiv der Jugendkulturen e.V. Sebastian Mauksch »
P14 Jugendtheater / Marius Tuente » Deutsches Auswanderer Haus, Bremerhaven / Museum Ballinstadt Hamburg / Jens Schneider »
Projekt »Unerwünscht« über Flucht und Migration, verikom Hamburg / Dr. Matthias Heyl »
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück / Barbara Kirschbaum »
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln / Edelweißpiratenfestival Köln / Deutsches Sport- und Olympia-Museum, Köln
Kolleginnen und Kollegen im VIELFALT-Themencluster

USA

Ellis Island Immigration Museum / Sharon Vatsky » Education, School and Family Programs Guggenheim Museum / Mark Weitzman » New York Tolerance Center des Simon Wiesenthal Center / Carol Kahn Strauss und Dr. Frank Mecklenburg »
Leo Baeck Institute New York / Lower Eastside Tenement Museum / Museum of Jewish Heritage / New Museum P.S.1 Contemporary Art Center /
Lynn Williams » US Holocaust Memorial Museum / National Museum of the American Indian / African American Heritage Trail Washington DC / Jeffrey Herrmann »
Wolly Mammoth Theater / Busboys and Poets, Washington DC



ISRAEL

Yolanda Greenhut, Lea Tobias und Kolleginnen » Adam Institute for Democracy and Peace / Uriel Kashi » Gedenkstätte Yad Vashem / Hila Tsabari » Museum on the Seam – Socio-Political Contemporary Art Museum / Haganah Museum, Tel Aviv /

Tanja Ronen » Ghetto Fighters' House Museum / Knut Dethlefsen » Friedrich-Ebert-Stiftung, Ost-Jerusalem / Yael und Doron Landau

FRANKREICH

Anne Hélène Hoog » De Superman au Chat du Rabbin«, Musée d'art et d'histoire du Judaïsme Paris / »La villa de Mademoiselle B.«, Cité de l'architecture et du patrimoine Paris

ENGLAND

»London, Sugar and Slavery«, Museum of London Docklands

TÜRKEI

Bettina Louise Rürup » Friedrich-Ebert-Stiftung Istanbul / Istanbul Museum of Modern Art

TAGUNGEN:

»Szenographie in Ausstellungen und Museen – Raum Körper / Körperraum«, DASA Dortmund / Expertenforum »Bekämpfung des Antisemitismus« / »Schule in der Einwanderungsgesellschaft«, FU Berlin und Netzwerk Migration in Europa / AG »Erinnerungskultur und Menschenrechtsbildung«, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und Deutsches Institut für Menschenrechte / »Inszenierung der Erinnerung« / »Kulturwanderung«, Friedrich Ebert Stiftung / »5. Berlin-Brandenburgisches Forum zeitgeschichtliche Bildung« / »Holocaust im Comic – Tabubruch oder Chance?«, Anne Frank Zentrum / »Standpunkte«, Friedrich-Ebert-Stiftung / »Medien zwischen Fiction-Making und Realitätsanspruch – Konstruktionen historischer Erinnerung«, Historisches Kolleg München / »From the Margins to the Core?«, Victoria & Albert Museum London

... und viele weitere Ausstellungen und Gespräche



TRAININGSPLATZ - ERSTES EXPERIMENT IM RAUM

Die Projektwerkstatt »Trainingsplatz« Anfang 2009 verlieh den Grundideen der Ausstellung erstmals eine konkrete Form. In den temporären Ausstellungsräumen am Platz der Vereinten Nationen in Berlin-Friedrichshain entstand eine Rauminszenierung, die Elemente aus dem Sport aufgriff, damit spielte und so eine eigene Welt erschaffte. Der Trainingsplatz weckte persönliche Assoziationen, die mit Sport zu tun haben – sei es in der Schule, in der Freizeit oder im Verein.

Die Raumgestaltung war auf die Präsentation verschiedener Inhalte und künstlerischer Arbeiten zugeschnitten, die teilweise zuvor entwickelt und recherchiert, teilweise aber auch speziell für den Raum in Auftrag gegeben worden waren. Darin waren zahlreiche Anknüpfungspunkte für die pädagogische Arbeit angelegt.

Der Trainingsplatz war auch Training für uns selbst, und viele Menschen standen uns dort mit Rat und Tat zur Seite: Pädagogen und Historiker, Förderer und Unterstützer, die Mitglieder unseres Beirats und wissenschaftliche Berater des Projekts, Gäste und Kooperationspartner bei der Vernissage und am Tag der offenen Tür. Von besonderer Bedeutung waren intensive theater- und spielpädagogisch angelegte Workshops mit Jugendlichen aus verschiedenen Schulklassen, um die pädagogischen Möglichkeiten des Raumexperiments auszuloten.

Der Trainingsplatz hat uns vielfältige Hinweise gegeben, die für die Entwicklung und Gestaltung der Ausstellung in den S-Bahn-Bögen eine große Rolle spielten. Auch der Name blieb uns wegweisend: 7x^{jung} – Dein Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt.

>> Jan Krebs



Programm mit Jugendlichen in der Entwicklungsphase 2008 und am Trainingsplatz 2009: Christian Geissler-Jagodzinski, Schirin Shahed, Bastian Petz, Philip Harpain, Birgit Thomas, Birgit Lengers, Koordination: Anna Rosenhain-Osowska



DIE DEUTSCHE NATIONALELF

> von Clemens Walter
Videoinstallation mit dem Film »Geballte Leidenschaft« der Lebenshilfe NRW über die Fußball-WM der Menschen mit geistiger Behinderung 2006.

Beim Betrachten wird man zurückgeworfen auf seine eigenen Vorannahmen, wer Deutschland repräsentiert, und sieht mit neuem Blick Kategorien wie Herkunft, Geschlecht, körperliche und geistige Normen.

>> Clemens Walter studiert an der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg Montage und hat für verschiedene Theater gearbeitet.



FACKELLAUF

> Theaterinszenierung von Tamer Yigit und Branka Prlic

Der Hass, der einem auf dem Spielfeld entgegenschlagen kann, steht als Motiv im Zentrum der Inszenierung. Ausgehend von Erlebnissen jüdischer Schwimmerinnen im Vorfeld der Olympiade 1936 und Erfahrungen türkischstämmiger Fußballer heute, haben Tamer Yigit und Branka Prlic fragmentarische Texte für den Trainingsplatz geschrieben und mit jugendlichen Berliner SchauspielerInnen eine Choreografie entwickelt.

WER IST DENN VOM PLATZ GEGANGEN? ICH ODER DU?

WAS HÄTTEST DU DENN GETAN, WENN JEMAND HINTER DIR DIE GANZE ZEIT AFFENGERÄUSCHE MACHT? DAS IST POLITIK.

AFFENGERÄUSCHE? BIST DU EIN AFFE? WARUM REAGIERST DU ÜBERHAUPT?

ICH STECK MIR WAS IN DIE OHREN, AUSSERDEM IST MIR SCHEISSEGAL, WER MIR WIE ODER WAS SAGT, ICH GEBE MEINE ANTWORT AUF DEM PLATZ UND WEISST DU WOMIT? MIT MEINER LEISTUNG, ES GEHT HIER NUR UM SPORT.



Branka Prlic und Tamer Yigit haben zusammen am Hebbel am Ufer (HAU) »Ein Warngedicht« geschrieben und inszeniert und dafür den Brüder-Grimm-Preises des Landes Berlin zur Förderung des Kinder- und Jugendtheaters 2009 erhalten. Tamer Yigit hat dort bereits sein Tanz-Theater-Projekt »Meine Melodie« aufgeführt, und spielt dieses Jahr in dem Spielfilm »Die Fremde« von Feo Aladag.

>> Es spielten: Almila Bagriacik, Aylin Firat, Ömer Tarakci, Ayse Tugan, Haydar Yilmaz
Regieassistent: Marie Viertmann



PROGRAMM MIT JUGENDLICHEN

Im Rahmen pädagogisch betreuer Veranstaltungen mit Jugendlichen erblühen die didaktischen Chancen von 7x10⁹ in besonderer Weise. Ein multidisziplinäres Team erfahrener Fachkräfte der außerschulischen Bildung entwickelt speziell auf die Themenräume und Exponate zugeschnittene Programmformen.

Daraus entstehen Workshops mit Schulklassen und Jugendgruppen, die intensive Begegnungen zu aktuellen und historischen Ereignissen und Bezügen eröffnen. Sie kombinieren in ungewöhnlicher Weise die atmosphärischen, visuellen, akustischen und körperbezogenen Möglichkeiten der Ausstellungsräume. Ein breites methodisches Spektrum der Workshops verbindet Elemente der Spiel- und Theaterpädagogik wie Körper- und Bewegungsübungen, Statuenbilder und Rollenspiele mit ausstellungsdidaktischen Ansätzen. Es ermöglicht kunstpädagogische und kreative Angebote wie zum Beispiel perspektivisches Schreiben, musikalisches Erleben und anderes mehr.

Im Rahmen vierstündiger Vormittagsprogramme verbinden sich Phasen der Reflexion und eines sehr persönlichen Austauschs mit Phasen von Spiel und Bewegung. In unterschiedlichen Workshops erreicht die Ausstellung so 12-25-Jährige, ermöglicht Gymnasiasten wie Schulverweigerern neue Perspektiven und fördert den Dialog in jenen kulturell und religiös vielfältig gemischten Gruppen, die heute Alltag in deutschen Großstädten sind.

>> Jan Krebs







GASTKOMMENTAR

FRANK THADEUSZ

>> WISSENSCHAFTSJOURNALIST UND REDAKTEUR

BEIM NACHRICHTENMAGAZIN DER SPIEGEL

DAS LEBEN DES JUNGEN WILLY BRANDT WAR GEPRÄGT VON VERFOLGUNG UND FLUCHT. DOCH DER SPÄTERE BUNDESKANZLER HADERTE STETS MIT DER OFFENKUNDIGEN UNMÖGLICHKEIT, NACHFOLGENDEN GENERATIONEN DIE SEHR PLASTISCHEN EINDRÜCKE DES SCHRECKENS UND TERRORS ZU VERMITTELN, DIE VON EINER DIKTATUR AUSGEHEN. Brandt und seine Zeitgenossen haben erlebt, dass Familienväter mitten in der Nacht noch in ihren Schlafanzügen von Männern in Ledermänteln verschleppt wurden. Sie sahen mitten in Deutschland Parkbänke, auf die sich bestimmte Menschen nicht setzen durften. Sie erlebten eine Polizei, die nicht Helfer war, sondern mit Wohlwollen zusah, wenn die Schaufenster bestimmter Geschäfte und Lokale eingeschlagen wurden. Wer seit seiner Geburt den Komfort der Demokratie genießen durfte, für den ist kaum vorstellbar, dass derlei Szenen einst der Wirklichkeit des deut-

schen Alltags entsprachen. Gleichwohl ist die Erinnerung an den Unrechtsstaat unerlässlich, damit die Freiheit nicht zur schnöden Selbstverständlichkeit verkommt. Doch wie soll man einem heute 16-Jährigen einen Eindruck von dem Leben in einer Diktatur vermitteln? Etwa, indem man für einen Moment Beunruhigung, Irritation und Empörung in sein gewohntes Leben hineinkriechen lässt, wie es das jüngste Ausstellungsprojekt von Gesicht Zeigen! versucht. »7x^{jung} – Dein Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt« ist der vergleichsweise harmlose Titel für eine recht harte Lektion, die diese Ausstellung vermittelt. Das Konzept ist brilliant: Es werden schlicht einige einfache Grundannahmen verschoben. **STELL DIR VOR, DEIN LEBEN GERÄT VÖLLIG AUS DEN FUGEN, WEIL DU DAS PECH HAST, DER FALSCHEN RELIGION ANZUGEHÖREN; STELL DIR VOR, IN DEINEM LEBEN BRECHEN ALLE SICHERHEITEN WEG – IN DEINER STADT, IN DEINER FAMILIE, SOGAR IN DEINEM ZIMMER. MIT DIESER UNERFREULICHEN PERSPEKTIVE MÜSSEN SICH DIE BESUCHER FÜR ZWEI BIS DREI STUNDEN AUSEINANDERSETZEN. DAS HAT MITUNTER DRASTISCHE ZÜGE:**

EIN JUGENDZIMMER, WIE IN EINEM AMOKLAUF KURZ UND KLEIN GEHAUEN, FUSSBALLKARTEN LIEGEN VERSTREUT AUF DEM BODEN. DIE STAATSMACHT SCHLÄGT ERBARMUNGSLOS ZU. MANCHMAL LIEGT SIE ABER AUCH EINFACH NUR BEDROHLICH AUF DER LAUER, WIE DIE SCHLANGE IM GRAS. WILLST DU WIRKLICH BEI DIESEM VOLKSVERHETZER UM DIE ECKE SCHOKOLADE KAUFEN? SEI SICHER: WIR BEOBACHTEN DICH! **DU SIEHST TOLL AUS, ABER DIE GESICHTSKONTROLLE AN DER TÜR ZU DEINER LIEBLINGSDISCO WIRST DU TROTZDEM NIEMALS BESTEHEN, DENN: DEINE NASE IST ZU KRUMM. DU BIST KERNGESUND, ABER IM SPORTUNTERRICHT STEHST DU ABSEITS, DENN: DU GEHÖRST ZUR FALSCHEN RASSE.** Und vielleicht sehnst Du Dich nach den alten Amtsstuben der Bundesrepublik zurück, während Du auf die nackte Betonwand starrst und auf einen Pass wartest, den Du ohnehin nie bekommen wirst. **Auf den ersten Blick wirken die von den Verantwortlichen mit ungeheurem Detailreichtum geschaffenen Ausstellungsräume beinahe zu schön für das ernste Thema, das in ihnen behandelt wird. Wer eine der jugendlichen Besuchergruppen auf der Reise durch diese unheimliche Parallelwelt beobachtet, bemerkt allerdings rasch, warum die Rechnung doch aufgeht. Die**

Szenerien gleichen Theaterdekorationen, in denen sich vortrefflich Rollenspiele aufführen lassen. KANN SO ETWAS FUNKTIONIEREN? OFFENSICHTLICH JA. DAS ZEIGT SICH MIT JEDEM EMPÖRTEN »WARUM?«, MIT JEDEM WÜTENDEN »DAS GEHT DOCH NICHT!«, DAS AUS DEM MUND DER JUGENDLICHEN BESUCHER IMMER WIEDER ZU HÖREN IST.

ANKOMMEN

MEIN ZIMMER

MEINE FAMILIE

MEIN LADEN

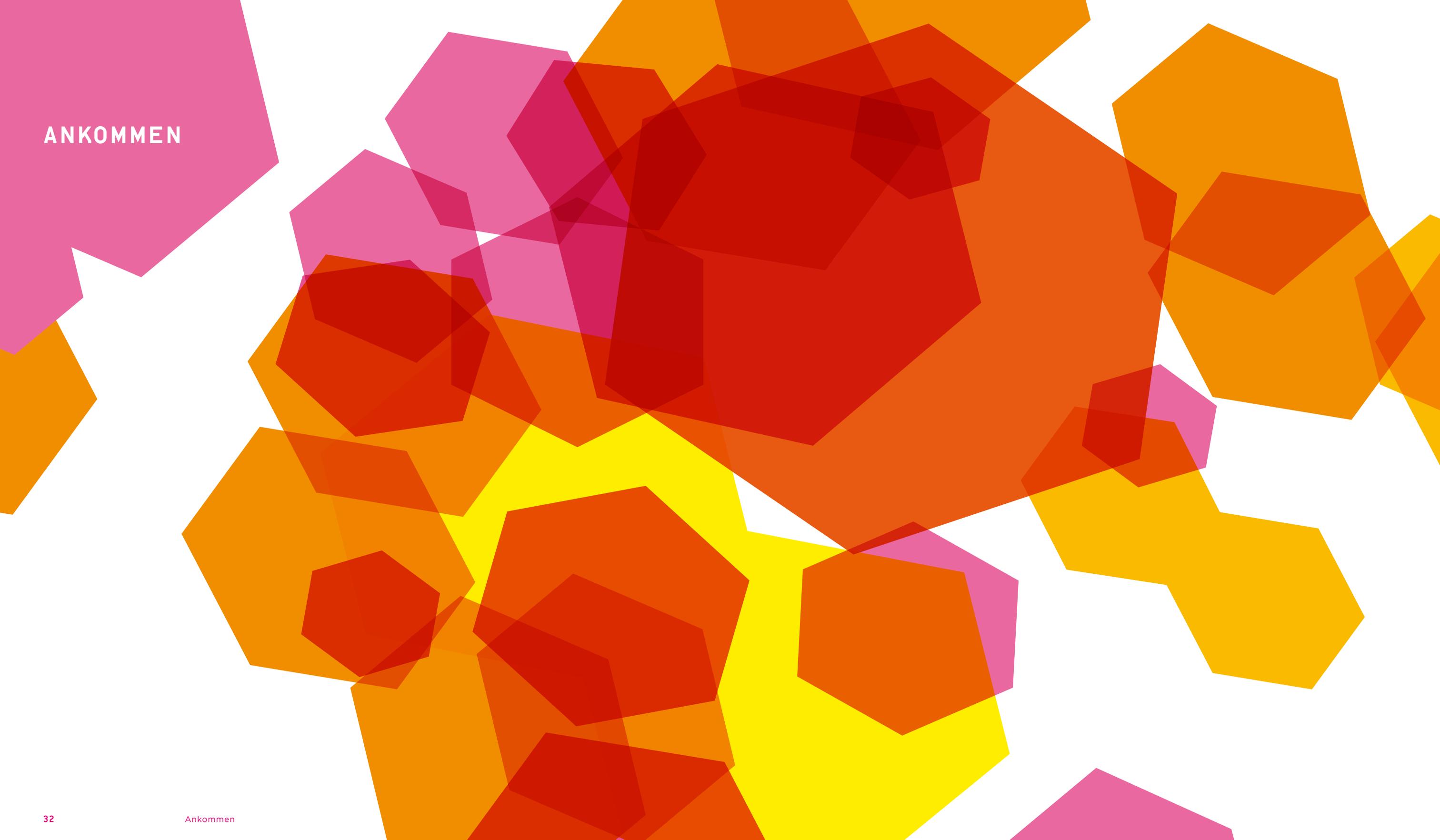
MEINE PAPIERE

MEIN SPORT

MEINE STADT

MEINE MUSIK

ANKOMMEN







MEIN ZIMMER

Mein Zimmer ist mir heilig. Doch heute komme ich rein und merke sofort: irgendwas stimmt nicht. Jemand ist hier gewesen, hat meine Sachen durchsucht. Hat er auch meine Fotos gefunden und meinen Computer gestartet? Mir wird schlecht. Wer war das, warum? Nie wieder werde ich mich in meinem Zimmer so geborgen fühlen wie vorher.

MEINE FAMILIE

Klar haben wir uns gestritten, wär ja auch komisch. Familie ist immer ganz nah. Und so sehr das auch nervt – ich wollte nie einen von uns missen. Doch nun ist einer fort. Die Familie, die wir mal waren, gibt es nicht mehr. Wir wissen nicht, ob es ihm gut geht. Manchmal höre ich meine Mutter nachts weinen. Meine Familie hat eine Wunde, die mir weh tut.



Ein Knall vor der Haustür ließ uns zusammenfahren. Ein Haufen von 15 bis 20 brutalen Kerlen brüllte antisemitische Parolen: »Saujuden, verdammte Aussauger, jetzt kriegt ihr, was ihr verdient«, während sie uns in die Küche drängten, die Tür hinter uns zuknallten und dazu übergangen, die Möbel im Speisezimmer umzuwerfen. Wir wußten, was sie taten, da wir hörten, wie die große Vitrine fiel und das Glas und Porzellan am Boden zerschmetterte.

Wir hörten das Holz krachen, weiteres Geschirr zersprang auf dem Boden. Und der schrille Klang der brechenden Gläser mischte sich mit den Schreien »weiter, weiter – dort drüben« und ähnlichen Ausrufen, die auf erneute Entdeckungen und gegenseitige Anfeuerungen schließen ließen.

Wir gaben keinen Laut von uns, waren reglos und emotionslos. Was bedeutete uns das noch, nachdem sie Papi weggebracht hatten. Wir alle würden bald tot sein ... was gingen uns noch die Möbel an?

Das waren unsere Gedanken in der Küche; später tauschten wir uns darüber aus, was wir während der wenigen Minuten der Zerstörung, die uns wie Stunden vorkamen, empfunden hatten. Plötzlich kehrte Ruhe ein.

Die Küchentür öffnete sich, und der Anführer sagte: »Sie könne jetzt rauskommen, wir sin' fertig.«

Wir sahen auf ein Meer von Scherben und spitzen Glas- und Kristallsplittern.

>> Robert Goldmann beschreibt die gewaltsamen Übergriffe auf seine jüdische Familie in Frankfurt am Morgen des 10. November 1938.

Schweigend bestrichen wir unsere Brote mit Butter, keiner von uns hatte Appetit.

Die Stille wurde von einem lauten Geräusch an der Haustür unterbrochen.

»Das klingt verdächtig nach Stiefeln«, sagte mein Vater. Nun hörten wir es auch. Immer heftiger wurde gegen die Tür getreten, bis wir ein Splintern und Krachen hörten. In der nächsten Sekunde standen vier SA-Männer in der Küche, fast automatisch zog meine Mutter mich zu sich heran, mein Vater war aufgestanden.

»Hausdurchsuchung«, brüllte einer der Männer, der nicht älter als dreißig war und anscheinend den Trupp anführte. »Waffen rausrücken.«

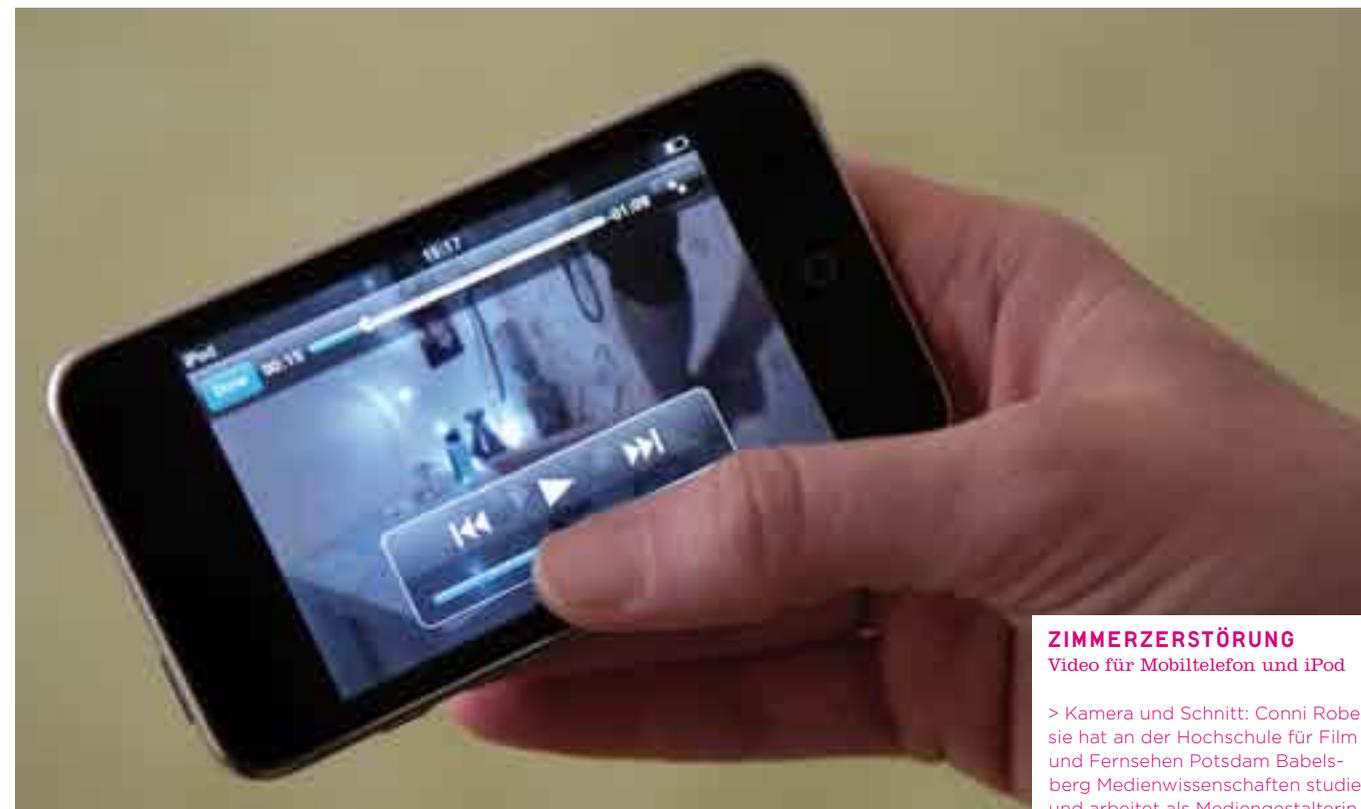
»Es gibt hier keine Waffen«, erwiderte mein Vater. Ich wusste, dass er die Wahrheit sagte. Keiner von unseren Freunden und Genossen besaß eine Waffe. »Das werden wir noch sehen. Aufschlitzen«, schrie nun der Anführer, woraufhin seine Leute mit ihren Gewehren ins Wohn- und Schlafzimmer stürmten.

Während sie die Gewehre an die Wand stellten und von einem SA-Mann bewachen ließen, zogen sie scharfe Messer hervor und schlitzen Überbetten, Matratzen, Sofa und Sessel auf. Gänsedaunen und Stofffetzen stoben durch die Wohnung, in kürzester Zeit sah es bei uns aus wie in einer Räuberhöhle. Weil sie nichts fanden, schlugen sie aus Wut noch einige Stühle und Beistelltische kurz und klein, obwohl dort wahrlich keine Waffen hätten versteckt werden können.

Ich spürte, wie meine Mutter ihre Arme immer stärker um mich presste. Mein Vater blieb die ganze Zeit über ruhig, in seinen Augenwinkeln zuckte es manchmal, aber er sagte kein Wort und bewegte sich nicht von der Stelle.

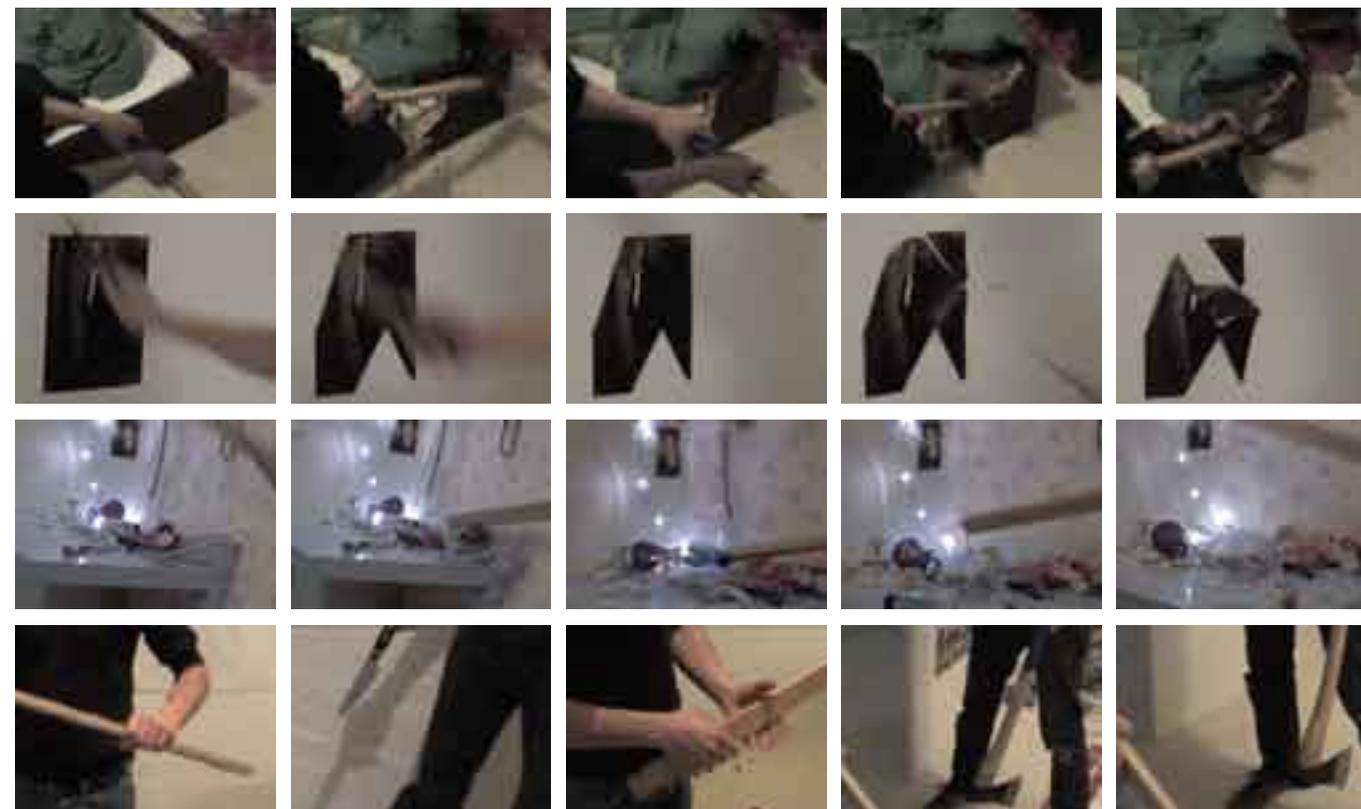
Ich spürte, wie meine Mutter ihre Arme immer stärker um mich presste. Mein Vater blieb die ganze Zeit über ruhig, in seinen Augenwinkeln zuckte es manchmal, aber er sagte kein Wort und bewegte sich nicht von der Stelle.

>> Mucki Koch erlebte als kleines Mädchen, wie ihre kommunistische Familie 1933 terrorisiert wurde, und engagierte sich später in der Kölner Widerstandsgruppe »Edelweiß«.



ZIMMERZERSTÖRUNG
Video für Mobiltelefon und iPod

> Kamera und Schnitt: Conni Robe, sie hat an der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam Babelsberg Medienwissenschaften studiert und arbeitet als Mediengestalterin





DAS ROBERT-GOLDMANN-STIPENDIUM 2008

hat die Stadt Reinheim für das Vorhaben »Bildwelten zwischen Fotografie und Rauminszenierung« zur Entwicklung des Ausstellungsprojekts von Gesicht Zeigen! an Petra Schlie verliehen



ROBERT GOLDMANN

Heute Ehrenbürger seines Heimatortes Reinheim im Odenwald, lebt Robert Goldmann als freier Journalist in New York und schreibt u.a. für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Geboren 1921, wuchs er als Sohn eines jüdischen Landarztes auf. 1934 zog die Familie weg aus ihrer dörflichen Umgebung nach Frankfurt am Main und floh von dort nach der Pogromnacht 1938 über Großbritannien nach New York, wo sie sich 1940 niederließ und von Neuem beginnen musste.

Robert Goldmann studierte an der Columbia Universität und arbeitete als Rundfunkreporter bei der „Voice of America“. Während der McCarthy-Zeit wurde er denunziert und dann freigesprochen. 1962 verließ er die „Voice“ und wurde Sprecher des von J.F. Kennedy aufgelegten Lateinamerikaprogramms „Vision“. Robert Goldmann engagierte sich für die Bürgerrechtsbewegung und für das „American Jewish Committee“, ab 1968 war er Mitarbeiter der „Ford Foundation“. Seit 1980 war Goldmann für die „Anti-Defamation-League“ tätig und Leiter ihres Europabüros in Paris.

ZERSTÖRTES ZIMMER

Ausgehend von den beiden Berichten, wie Robert Goldmann und Mucki Koch miterlebten, wie die Wohnungen ihrer Familien brutal zerstört wurden, haben wir in der Ausstellung eine Zimmerzerstörung räumlich inszeniert. Wir haben Wände für ein Zimmer eingezogen, es komplett eingerichtet und anschließend zerstört. Schaut man durch das eine Fenster hinein, scheint es das Zimmer eines Mädchens, schaut man durch das andere, das eines Jungen zu sein. Die Ausstattung greift mit vielen Details von der Mangaserie über Schulhefte, Schmuck und Poster bis zum Fußball Stereotypen auf und versucht dennoch, den Eindruck eines authentischen, belebten Jugendzimmers herzustellen.



LEE MILLER

Die Fotografin Lee Miller hat im Frühjahr 1945 im Auftrag der britischen »Vogue« die amerikanischen Truppen auf dem Vormarsch in Deutschland als Kriegsberichterstatterin begleitet. Dabei ist zusammen mit David E. Scherman diese Serie von Fotoinszenierungen in Hitlers Wohnung in München entstanden.

ZUHAUSE, KONTROLLE, GLÜCK, HEIMAT, MUTTER, SCHWESTER, BRUDER, VATER, ANGST, ZUFLUCHT, HEIM, GEBORGENHEIT, SICHERHEIT, ENGE

Bestückte Hocker

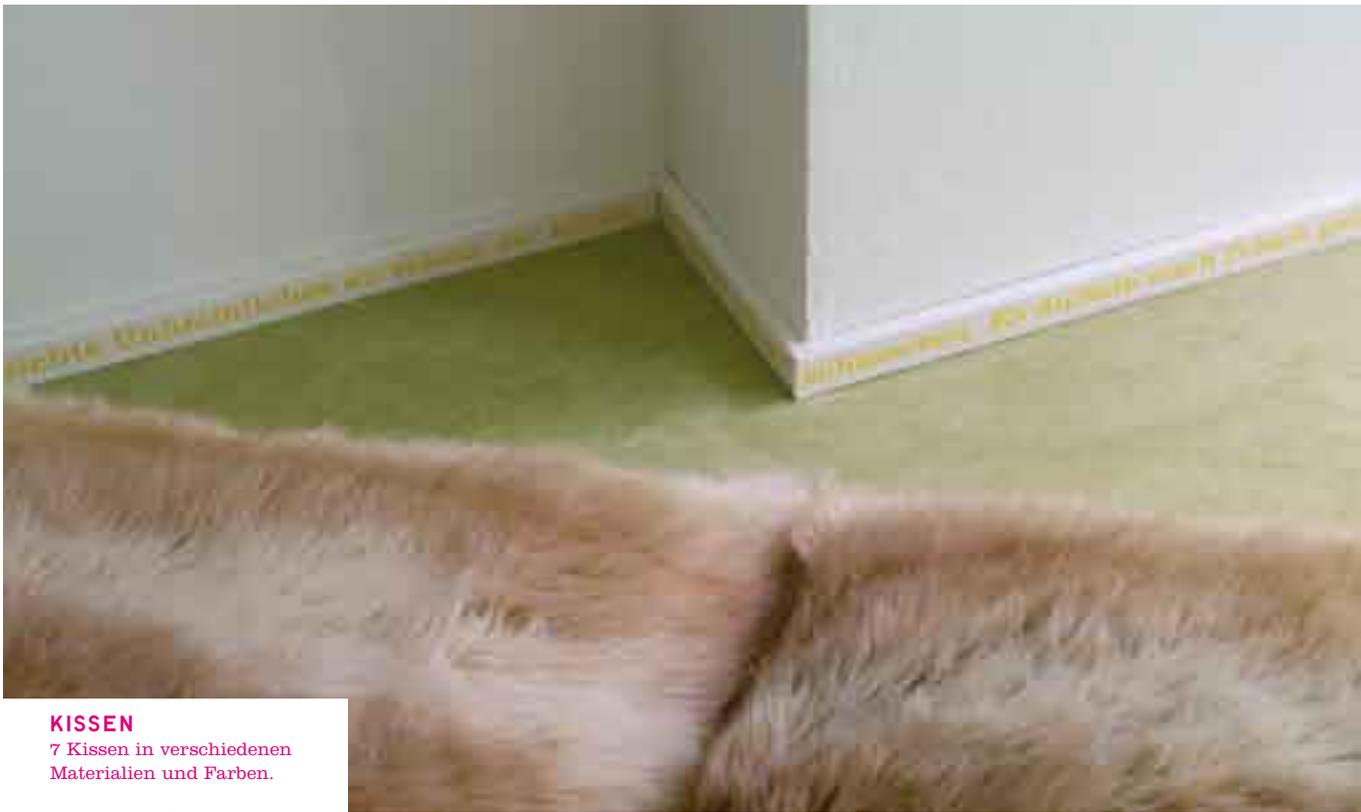


GUTER BAUM - ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT 2

> von »3 Hamburger Frauen«: Ergül Cengiz, Henrieke Ribbe und Kathrin Wolf

Die drei Künstlerinnen malen zusammen als »3 Hamburger Frauen« Wandgemälde voller Tiere, Pflanzen, Figuren und Landschaften, fast wie Zauberwelten. Diese Wandarbeit greift Themen wie Heimat, Weltanschauungen und Vorbilder aus der Popkultur auf. Sie ist direkt für die Ausstellung vor Ort entstanden.

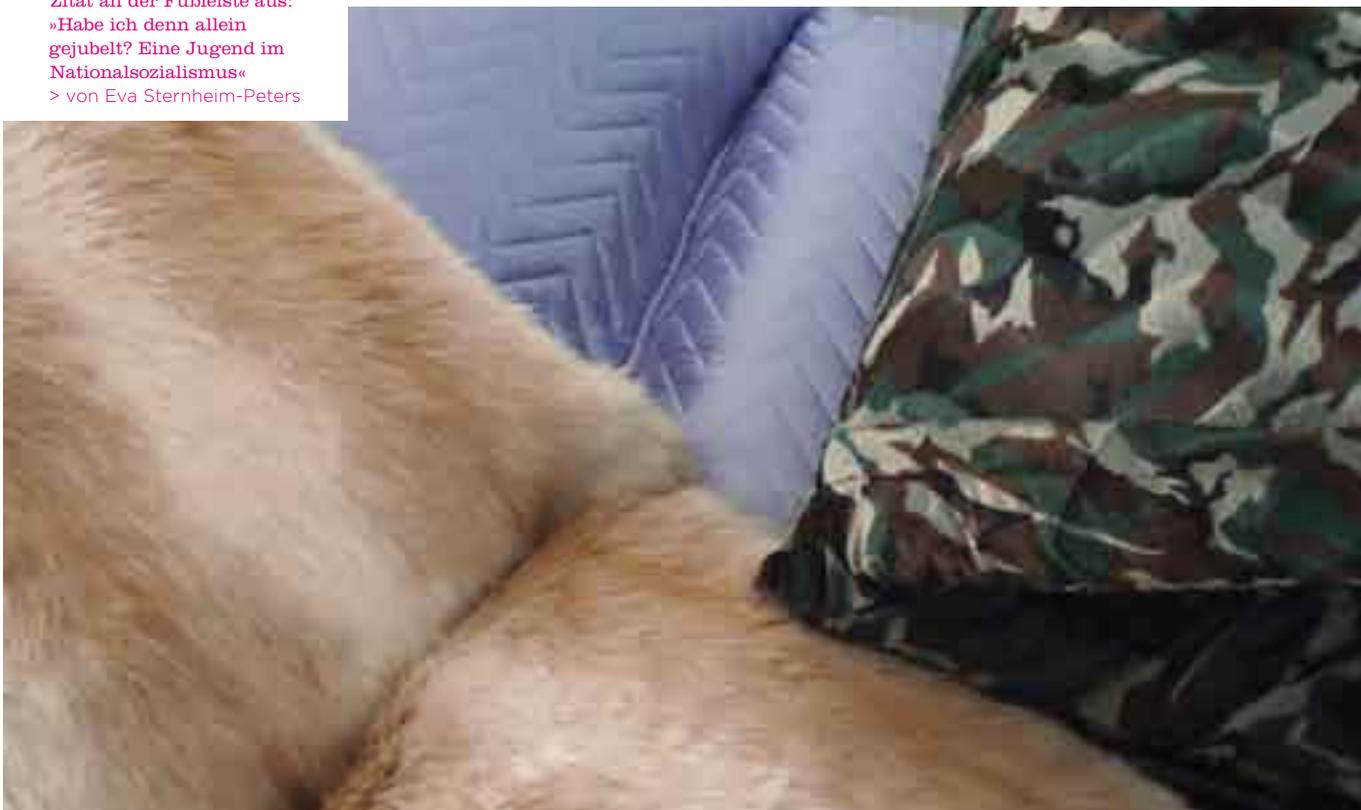




KISSEN

7 Kissen in verschiedenen Materialien und Farben.

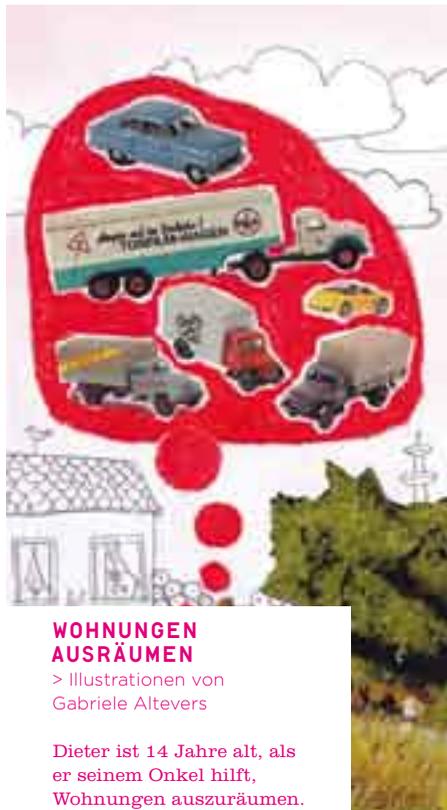
Zitat an der Fußleiste aus:
»Habe ich denn allein
gejubelt? Eine Jugend im
Nationalsozialismus«
> von Eva Sternheim-Peters



ENTEIGNUNG

Zur Verfolgung der Juden in der Nazizeit gehörte auch, dass ihnen ihr Eigentum weggenommen wurde. So mussten viele Menschen ihre Möbel und Haushaltsgegenstände abgeben. Oft wurden die enteigneten Sachen in langen Listen genau aufgeführt.

Solch eine Liste haben wir, ergänzt durch heutige Gegenstände, in eine Zeichnung an der Raumdecke umgewandelt.

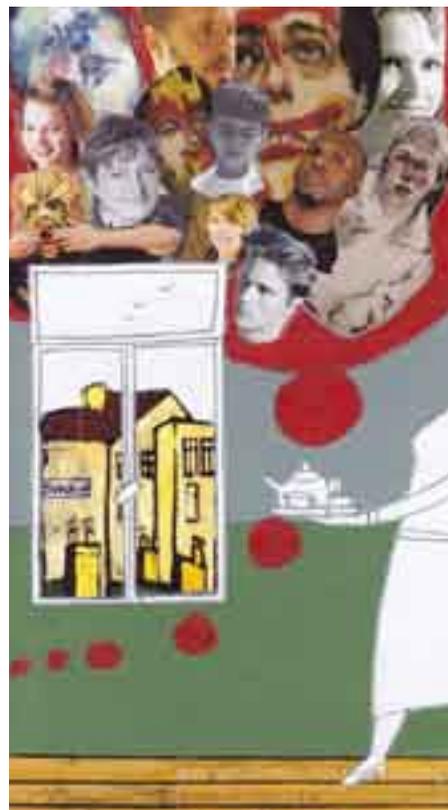


**WOHNUNGEN
AUSRÄUMEN**

> Illustrationen von
Gabriele Altevers

Dieter ist 14 Jahre alt, als er seinem Onkel hilft, Wohnungen auszuräumen. Als Erwachsener schreibt er seine Erlebnisse als Hitler-Junge noch einmal in Form eines Tagebuchs auf.

>> Dieter Borkowski:
Wer weiss, ob wir uns wiedersehen. Erinnerungen an eine Berlin Jugend



ZUHAUSE BLEIBEN

> Illustrationen von
Gabriele Altevers und
Karla Detlefsen

Helga ist 12 Jahre alt, als ihre Klasse ohne sie ins Landheim fährt. Sie wächst in Darmstadt auf, muss drei Jahre später ihre Schule verlassen und lernt in Berlin Reklamezeichnen, bis sie 1939 mit ihrer Familie nach England flieht. Sie studiert Kunst in London und arbeitet viele Jahre als Cutterin beim Film. Heute lebt sie in Herzlyya in Israel, wo wir sie zur Recherche für 7x^{jungr} besucht haben.

>> Helga Keller: Farbig in Moll - Darmstadt - Berlin, 1933-1939

MARION HOUSE

Marion wurde 1923 in Berlin geboren. Sauerbrunn hieß sie damals noch mit Nachnamen und lebte mit ihren Eltern am Bayerischen Platz in Schöneberg. Marion besuchte die Rückert-Schule, ein Schöneberger Gymnasium, wo sie eine der wenigen jüdischen Schülerinnen in ihrer Klasse war. Anfangs war alles noch gut, mit ihrer besten Freundin Christine, einer Nichtjüdin, fühlte sie sich wohl. Doch nach und nach schienen Juden in den Augen der anderen immer unbeliebter zu werden, Christine wandte sich ab. Im Stadtbad Schöneberg lernte Marion dank ihrer couragierten Lehrerin – trotz des damaligen Verbots für Juden – das Schwimmen. Eines Tages musste Marion die Rückert-Schule verlassen, jüdische Kinder durften in öffentlichen Schulen nicht mehr unterrichtet werden und konnten nur noch jüdische Schulen besuchen. Weil die Ausgrenzungen und Bedrohungen im Lauf der Zeit immer schlimmer wurden, beschloss die Familie, dass Marion nach England fliehen sollte. Zusammen mit 400 anderen Kindern kam sie mit einem Kindertransport in London an und war von da an auf sich allein gestellt. Nach der Befreiung hatte sie das große Glück, ihre Eltern, die das Konzentrationslager Theresienstadt überlebt hatten, wiederzutreffen. Die Familie wanderte in die USA aus und ließ sich in New York nieder. Dort lebt Marion noch heute.

Bei einem Besuch von Marion House in Berlin im September 2008 haben wir gemeinsam mit ihr einige Orte ihrer Jugend besucht, und Robert Thalheim hat zwei Kurzfilme mit ihr und Schülerinnen der Rückert-Oberschule für 7x11 gedreht.



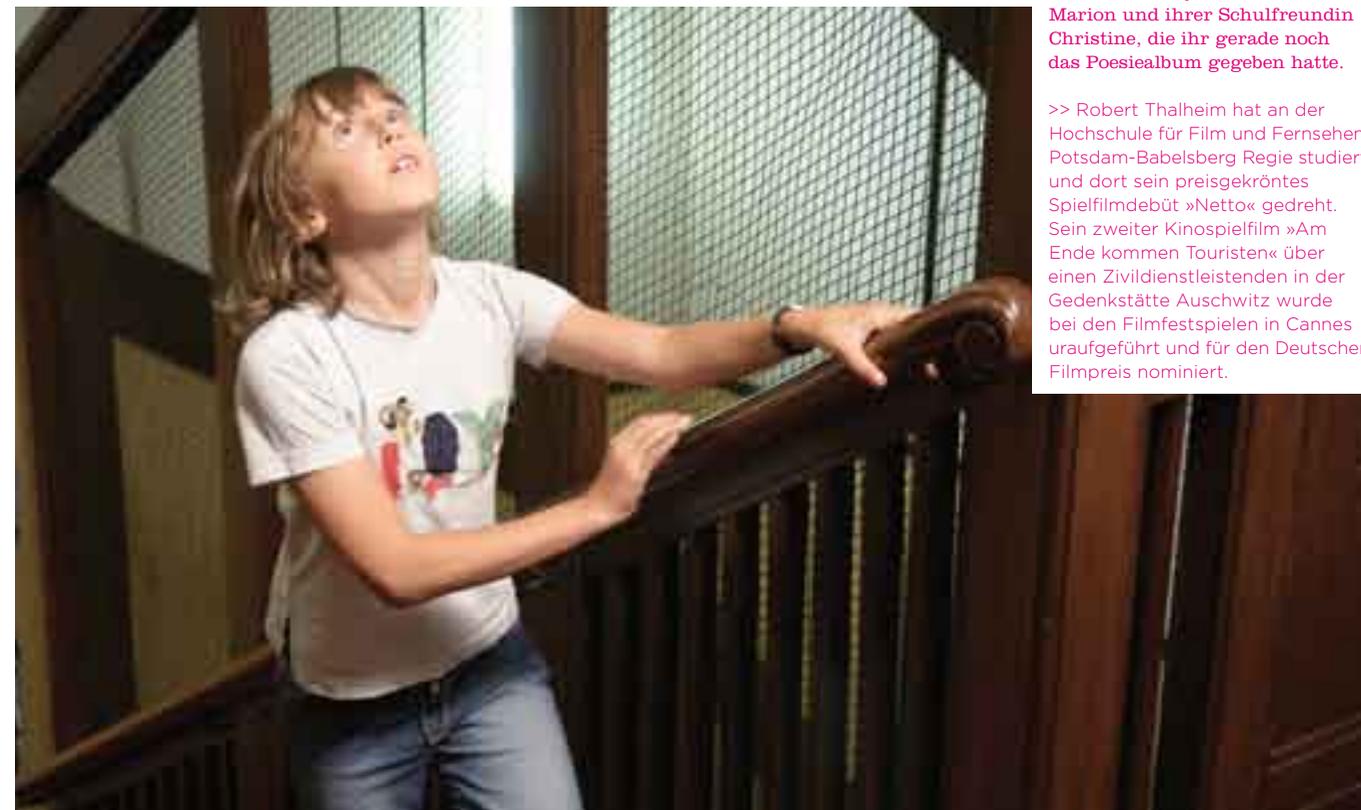
POESIEALBUM

> Kurzfilm von Robert Thalheim
> mit Marion House und Sophie Thaon, sowie der Klasse 6a der Rückert-Oberschule Berlin

Produktion: Avanzado Film,
Mathias Miegel, Andreas Banz
Kamera: Yoliswa Gärtig
Schnitt: Stefan Kobe
Musik: Anton K. Feist
Ton: Alexander Winkler

Der Kurzfilm schildert das plötzliche Ende einer Freundschaft zwischen dem jüdischen Mädchen Marion und ihrer Schulfreundin Christine, die ihr gerade noch das Poesiealbum gegeben hatte.

>> Robert Thalheim hat an der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg Regie studiert und dort sein preisgekröntes Spielfilmdebüt »Netto« gedreht. Sein zweiter Kinospießfilm »Am Ende kommen Touristen« über einen Zivildienstleistenden in der Gedenkstätte Auschwitz wurde bei den Filmfestspielen in Cannes uraufgeführt und für den Deutschen Filmpreis nominiert.



MEIN LADEN

Bei Ezra fühl ich mich immer wohl. Ich kann kommen, mich hinsetzen und ein bisschen bleiben. Meine Freunde kann ich hier treffen, ohne dass meine Eltern dauernd rein kommen. Einfach ein cooler Laden. Jetzt haben sie ihm schon zum zweiten Mal die Scheibe eingeschmissen. Ezra fühlt sich hier nicht mehr sicher, er überlegt zu gehen. Das kannst Du nicht machen, sag ich – das machen die, sagt Ezra.





BOYKOTT

Während der Nazizeit gab es immer wieder offizielle Aufrufe, nicht bei Juden einzukaufen – zum Beispiel am 1. April 1933. Menschen, die das trotzdem taten, wurden oft fotografiert und die Bilder teilweise in der Zeitung veröffentlicht.





UNBEKANNTES MÄDCHEN MIT GESCHWÄRZTEM GESICHT

> Foto aus der Frank Lebrecht Collection im Archiv des Leo Baeck Institute New York

Wer das Mädchen ist, wer das Gesicht geschwärzt hat, von wem, wo und wann das Bild aufgenommen wurde, ist nicht bekannt.

Recherchen zum Hintergrund des Fotos mit dem Boykottaufruf lassen annehmen, dass es in der Frühzeit des Regimes 1933-35 entstanden ist. Es zeigt vermutlich einen Marktplatz in der Umgebung von Nürnberg. Der Boykottaufruf auf dem sommerlichen Platz legt eine inhaltliche Nähe zum »Stürmer« und zur späteren Weiterführung des Boykotts jüdischer Geschäfte in der Folge des 1. April 1933 nahe.

>> Hintergrundrecherche: Dr. Christoph Kreutzmüller





SEIFE

Ab Juni 1941 konnten Juden keine Seife mehr kaufen, weil sie die dafür nötigen Bezugsscheine nicht mehr erhielten.

SCHOKOLADE

Ab Dezember 1939 durften Juden in Deutschland keine Schokolade mehr kaufen.

TELEFON

Ab Juli 1940 durften Juden in Deutschland kein eigenes Telefon mehr besitzen und ab September 1941 nicht einmal mehr telefonieren.



KONDITIONEIREI HANSA

Die »Konditorei Hansa« war in der Straße, in der auch die Ausstellungsräume von 7x¹¹ sind, am Ufer der Spree, dort wo heute die Hansa-Grundschule steht.

Max Loewy übernahm das Konditorei-Café zusammen mit seiner Frau Sophie im März 1932. Loewys Bitten um Polizeischutz gegen die Überfälle auf das Ladenlokal im Juli 1935 blieben ohne Erfolg. In diesem Sommer fanden eine ganze Reihe von ähnlichen Überfällen auf jüdische Berliner Eiskonditoreien statt, bei denen Schauwindower beschmiert und Kunden zur Einschüchterung davor fotografiert wurden. In dieser schwierigen Lage begannen die Loewys, die Auswanderung nach Großbritannien vorzubereiten und Sophie Loewy verkaufte die Konditorei im Februar 1937.

>> Recherchen: Dr. Christoph Kreuzmüller



MEINE PAPIERE

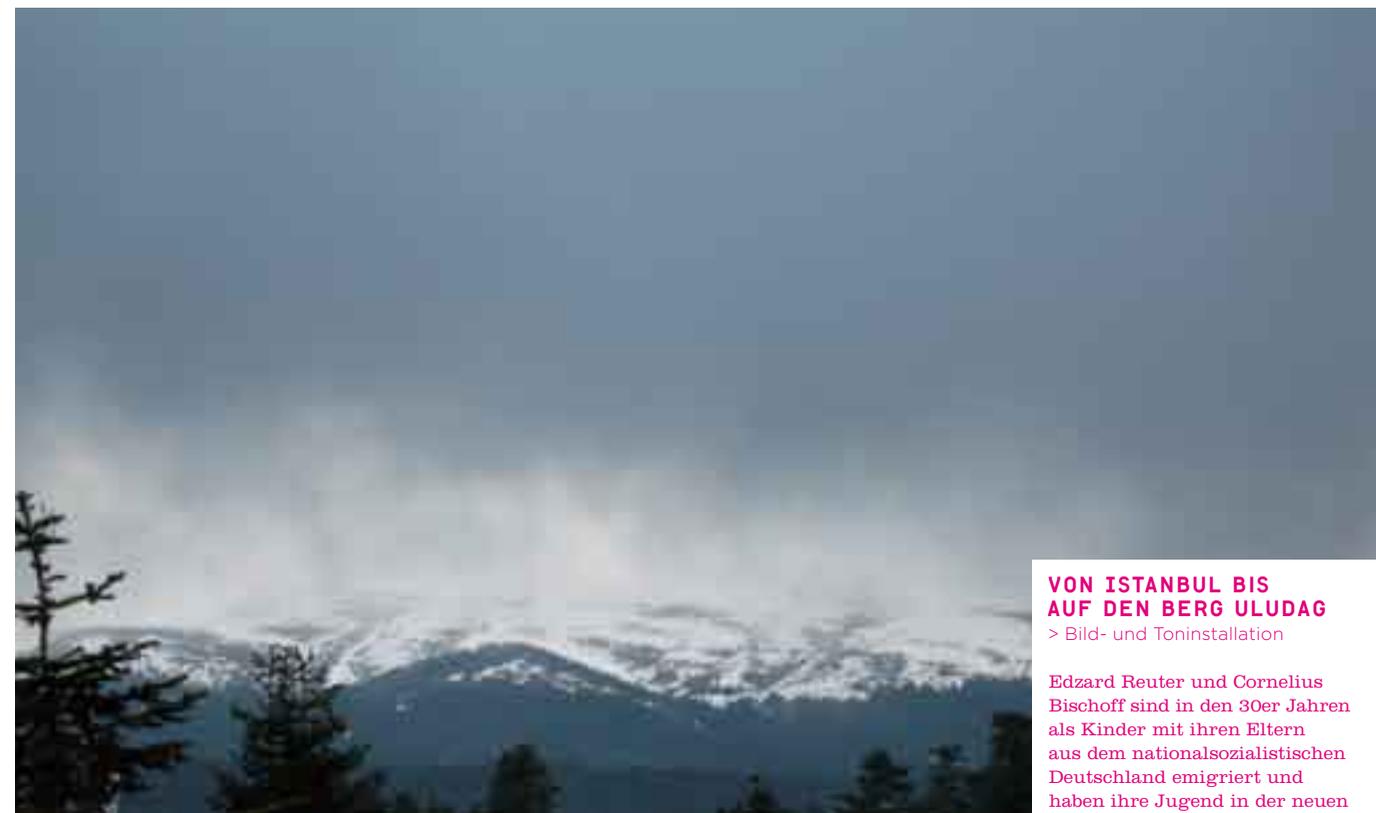
Bald kann ich meinen Pass beantragen – aber welchen? Ich muss mich entscheiden. Gehöre ich hierher, oder nicht? Will ich hier wählen gehen, oder in der Heimat meiner Großeltern? Ich fühle mich unwohl, ich weiß nicht genau, wo mein Herz schlägt. Meine Freunde sagen, komm, werd Deutscher. Meine Eltern – die sehen das anders.





EXIL TÜRKEI

Als Cornelius 1939 mit 11 Jahren zu seiner Großmutter nach Paris reist, nimmt er nur den »Schatz im Silbersee« von Karl May mit ins Gepäck. Dabei ahnt er nicht, dass seine Reise nach Istanbul weiter führt. Erst als er in der Türkei ist, erfährt er, dass seine Familie für einige Jahre hier im Exil bleibt, weil seine Eltern als Sozialdemokraten und seine Mutter mit jüdischer Abstammung in Deutschland nicht sicher sind. Cornelius Bischoff kehrt nach dem Krieg zurück nach Deutschland, übersetzt u.a. Yasar Kemal und Orhan Pamuk ins Deutsche und hält bis heute enge Kontakte in die Türkei.

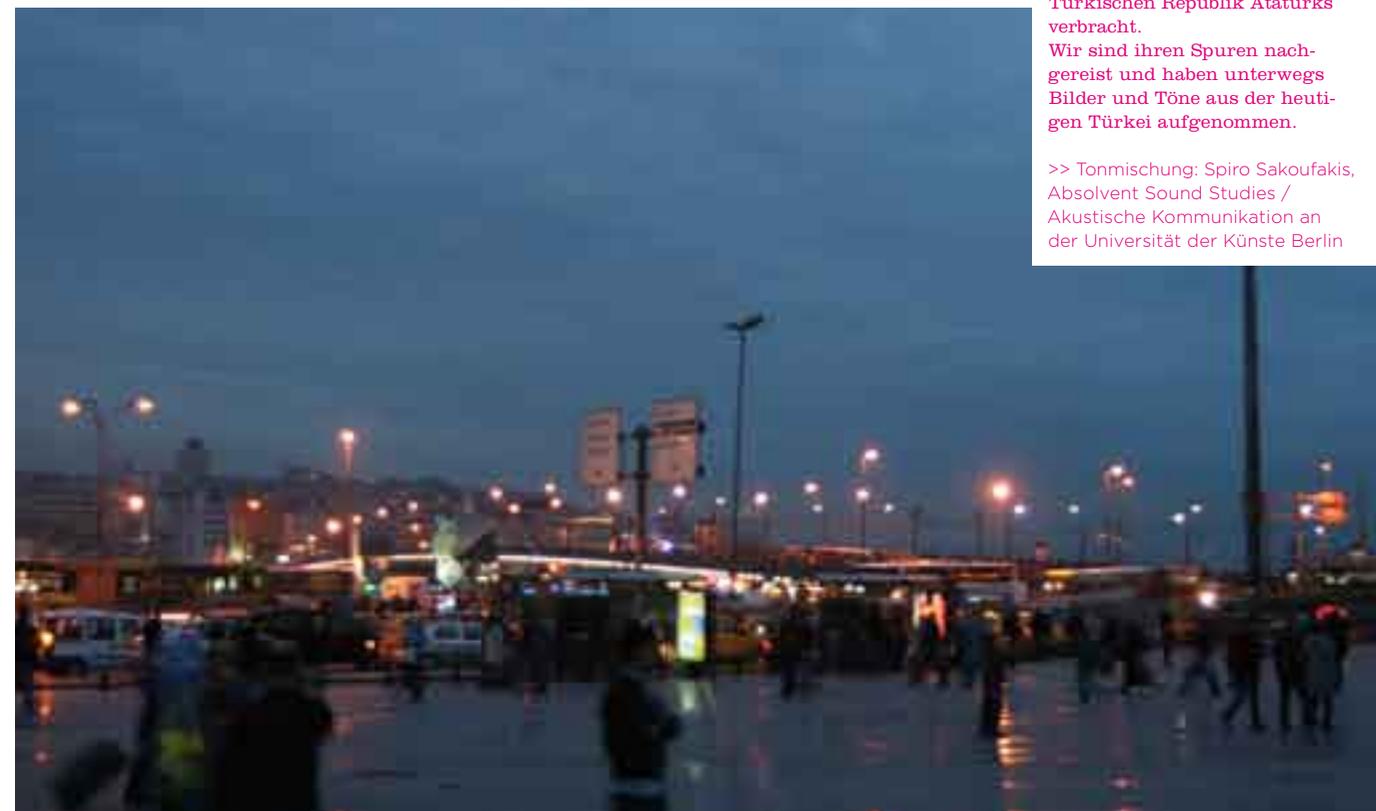


VON ISTANBUL BIS AUF DEN BERG ULUDAĞ

> Bild- und Toninstallation

Edzard Reuter und Cornelius Bischoff sind in den 30er Jahren als Kinder mit ihren Eltern aus dem nationalsozialistischen Deutschland emigriert und haben ihre Jugend in der neuen Türkischen Republik Atatürks verbracht. Wir sind ihren Spuren nachgereist und haben unterwegs Bilder und Töne aus der heutigen Türkei aufgenommen.

>> Tonmischung: Spiro Sakoufakis, Absolvent Sound Studies / Akustische Kommunikation an der Universität der Künste Berlin





**CIOMA ALLEIN
ZUHAUS
CIOMA TROTZT
VERBOTEN
CIOMA FÄLSCHT
PAPIERE
CIOMA WILL
ÜBERLEBEN**

> Hörstückserie
von Natalie Kreisz

Cioma Schönhaus wächst in einer jüdischen Familie in Berlin auf. Als seine Eltern 1942 deportiert werden, geht er in den Untergrund. Er fälscht Ausweispapiere, die vielen Menschen das Leben retten. Cioma entkommt 1943 in die Schweiz, wo er heute noch lebt.

> Natalie Kreisz ist Kulturpädagogin und Autorin von Radiobeiträgen und hat nach einem Besuch bei Cioma Schönhaus eine Serie von 4 Hörstücken produziert.

» ... Hier ist es anders: Ich bin Kroatin in Deutschland. Ich habe deutsche, kroatische, türkische und arabische Freunde. Ich habe eine Serbin in der Klasse, die ist auch ganz nett. Wenn in Deutschland nur Deutsche leben dürften, würde die Hälfte der Menschen hier raus sein. Ich bin hier geboren. Deutschland ist mein Land, meine Heimat. Wenn jemand sagen würde, dass alle, die einen anderen Glauben oder eine andere Religion haben, aus Deutschland raus müssen, dann würden alle versuchen, hier zu bleiben. Ich auch«

KRISTINA KIKIC

» ... Ich mag und verstehe auch nicht die Leute, die aus einem anderen Land kamen ... Ich hasse es, wenn einer wie ich, Spätaussiedler, der aus Russland, Ukraine oder Kasachstan kommt, nach zwei Jahren immer noch sagt, dass die Deutschen etwas schrecklich Dummes sind und dass Deutschland Scheiße ist, obwohl unsere Familien alle deutsch sind. Obwohl jeder die Staatsangehörigkeit deutsch hat. Obwohl Deutschland uns viele Chancen gibt, um später etwas Sinnvolles zu werden. Um eine gute Karriere zu bauen.

Anstatt das zu verstehen, stellen sie sich vor den Menschen in diesem Land als total cool dar. Sind aber, meiner Meinung nach, total doof.

AUF DEM SPRUNG

Textausschnitte aus einer Literaturwerkstatt unter der Leitung von Anja Tuckermann und Guntram Weber, Projekt des Archivs der Jugendkulturen e.V.

> Video für die Ausstellung: Räuberleiter

Ich hasse auch, wenn ich Russe genannt werde, obwohl ich einen Vornamen habe, der auf meine Jacke geklebt ist. Ja, richtig, ich bin eine Russin, aber in Russland, das ist auch meine zweite Staatsangehörigkeit. Aber im Moment befinde ich mich in Deutschland. In meinem richtigen Heimatstaat. Hier bin ich geboren und nach 13 Jahren wieder hier. ...«

VALENTINA PIL

»Ich bin in Berlin geboren und bin 16 Jahre alt.
Manchmal bin ich Deutscher.
Manchmal bin ich Türke.
Manchmal bin ich Kurde.
Manchmal bin ich Alevite.
Manchmal bin ich Zaza.

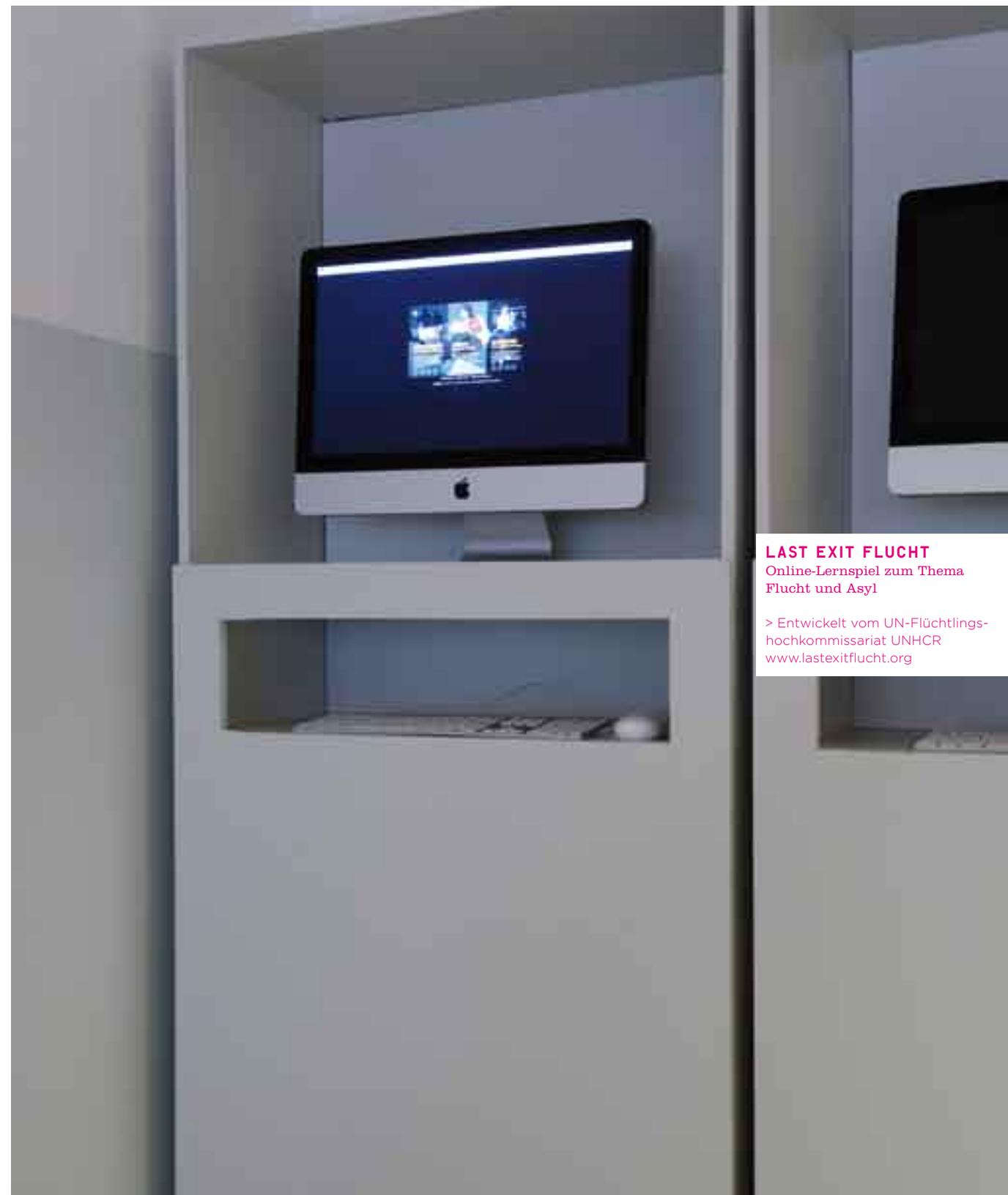
Wenn ich in der Türkei bin, sage ich den Menschen dort, dass ich ein Deutscher bin.
Wenn ich in Deutschland bin, sagen die Menschen zu mir, dass ich ein Türke bin.
Oder ich sage, dass ich ein Türke bin.
Unter kurdischen Freunden sage ich, dass ich ein Kurde bin.
Wenn ich unter Aleviten bin, sage ich, dass ich ein Alevite bin.
Wenn ich unter Zazas bin, sage ich, dass ich Zaza bin.

Wenn ich unter Deutschen bin, fühle ich mich anders.
Ich fühle mich als Türke dann.
Wenn ich unter Türken bin, fühle ich mich als Deutscher.
Wenn ich unter Kurden, Aleviten, Zazas bin, fühle ich mich gleich mit denen.
Wenn ich allein bin, fühle ich mich als Alevite.

Wenn ich alleine bin, fühle ich mich als Birkan.
Wenn ich unter Deutschen, Türken, Kurden, Aleviten, Zazas bin, fühle ich mich wie ich.

Ich bin Birkan.«

BIRKAN DÜZ



LAST EXIT FLUCHT
Online-Lernspiel zum Thema
Flucht und Asyl

> Entwickelt vom UN-Flüchtlings-
hochkommissariat UNHCR
www.lastexitflucht.org

MEIN SPORT

Wir sind ein Team. Es hieß immer, wir müssen den Mitspielern vertrauen, mit ihnen kooperieren, ihre Fähigkeiten nutzen. Erst dann können wir als Mannschaft gewinnen. Wir waren ein super Team. Aber eines Tages war mein Anspielpartner nicht mehr da. Es hieß, er musste plötzlich abreisen, er hat hier nicht bleiben können. Das Training macht mir jetzt keinen Spaß mehr, er fehlt mir. Und dem Team. Ich würde gern wissen, wo er ist.





FREISTIL

> Kurzfilm von Robert Thalheim
> mit Marion House und Sophie
Thaon, sowie der Klasse 6a der
Rückert-Oberschule Berlin

Produktion: Avanzado Film,
Mathias Miegel, Andreas Banz
Kamera: Yoliswa Gärtig
Schnitt: Stefan Kobe
Musik: Anton K. Feist
Ton: Alexander Winkler

Der Kurzfilm erzählt, wie das
jüdische Mädchen Marion in der
Zeit des Nationalsozialismus im
Berliner Stadtbad Schöneberg
das Schwimmen lernte – trotz
des Verbots für Juden, in öffent-
liche Schwimmbäder zu gehen.

>> Robert Thalheim siehe S. 53







natürlich erliegt man leicht der faszination der kraft.
kraft imponiert.

15.000 Berliner Schüler
bei einstudierten Gymnastik-
Vorführungen zu den
Olympischen Spielen 1936
in Berlin.

> Aushangfoto zum Olympia-
Film von Leni Riefenstahl





WASSERBALL SERIE

> von Charles Fréger

Die Porträts zeigen junge Wasserballer, uniformiert mit ihren Badekappen und nackten Oberkörpern, erschöpft nach einem Spiel. Die Diskrepanz zwischen dieser rauen Sportart und all der Zartheit und Verletzlichkeit, die in diesen Körpern im Umbruch aufsteht, öffnet den Blick auf den individuellen Ausdruck in dieser standardisierten Reihe.

>> Charles Fréger hat in Rouen/ Frankreich Kunst studiert und fotografiert vorwiegend Gruppen von Sportlern, Schülern und Soldaten.



HANS, MARIE, GERD, HANNA, RUTH UND HILLE

> Hörstationen mit Kurzgeschichten von Agnieszka Piwowarska

Auf der Basis von authentischen Geschichten und Fotografien zum jüdischen Sport der 30er Jahre hat Agnieszka Piwowarska sechs Kurzgeschichten geschrieben, die historische Erlebnisse dramaturgisch verdichten. Diese Fiktionalisierung und die jungen Stimmen der eingesprochenen Texte sollen es Jugendlichen erleichtern, verschiedene Perspektiven einzunehmen und Handlungsoptionen herauszuarbeiten.

>> Agnieszka Piwowarska hat Schauspiel an der Theaterhochschule Leipzig und Drehbuch an der Hamburg Media School studiert. Sie schreibt Drehbücher und Erzählungen.

> Gesprochen von Neil Belakhdar und Agnieszka Piwowarska
Tonaufnahme: Anton K. Feist

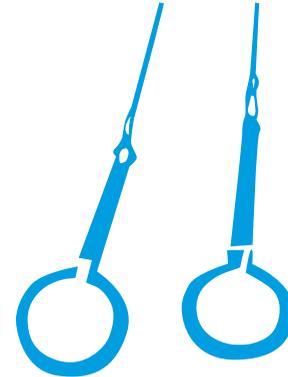


GERD

... Und als es vier zu drei für mich und Peter stand und wir kurz davor waren, unser fünftes Tor zu schießen und meine Mutter diejenige war, die vor Freude am lautesten lachte, da kam mein Vater viel zu früh von der Arbeit und stand plötzlich in meiner Zimmertür.

Er stand da und guckte, so ernst und so gefährlich, dass es mir kalt den Rücken herunterlief. Meine Mutter wollte die Situation etwas auflockern und spielte meinem Vater den Ball zu – doch der fand es nicht so lustig. Der Ball kullerte traurig in den Flur. Dann sagte mein Vater zu mir: Gerd, sage bitte dem Juden, er soll unverzüglich meine Wohnung verlassen.

Wir waren sprachlos. Meine Mutter wollte ansetzen, um etwas zu sagen, doch mein Vater übergang sie und sagte, diesmal in einem scharfen Ton: Ich gebe ihm drei Minuten! Und er ging in sein Arbeitszimmer. Peter zog sich schnell an. Schon gut, sagte er nur. Schon gut. Ich aber konnte nicht anders und begann vor Wut zu flennen.



Später, als wir beim Abendessen waren, tat mein Vater so, wie wenn nichts gewesen wäre, er war sehr freundlich und aufmerksam und ich – ich konnte keinen Bissen herunterkriegen. Und irgendwann hielt ich es einfach nicht mehr aus, stand auf und sagte, viel zu laut, wie wenn ich eine Rede halten würde: Peter Rosenfeld ist mein bester Freund und wird es auch bleiben! Und

weil mein Vater nichts sagte, wiederholte ich noch mal: Peter Rosenfeld ist mein bester Freund!

Mein Vater hatte mich nie zuvor geschlagen. Aber von diesem Tag an, na ja ... da war alles anders.

MARIE

Marie war im Schwimmen immer schon besser als ich gewesen, wir waren zusammen im Verein, bis sie da nicht mehr hindurfte, weil sie eine Jüdin war. Mir ist das nicht so klar gewesen, ich meine, sie war ja nicht irgendwie anders, war sie doch gar nicht und außerdem konnte sie wahnsinnig gut schwimmen und das haben wir sehr beneidet; sie hat Medaillen gewonnen und ist zu Schwimmwettbewerben in andere Städte gefahren und so. Na ja und dann, nachdem sie nicht mehr mit uns schwimmen durfte, hat sie woanders trainiert, in einem jüdischen Sportclub glaube ich, einem, wo nur Juden waren, und ich war aber dann noch immer mit ihr befreundet. Bis die anderen anfangen mich zu ärgern und sagten, ich würde mich mit der blöden Jüdin abgeben, was ich denn für eine sei und so. Und mein Schwimmlehrer hat mich auch einmal beiseite genommen und hat gesagt: Jetzt bist du hier unsere beste Schwimmerin. Du kannst froh sein, dass das Judenmädchel endlich weg ist. Und besser ist, du gibst dich gar nicht mehr mit ihr ab. Und das war ganz schön

blöd für mich, weil ich mochte Marie richtig gerne, aber ich wusste, dass wenn ich mit ihr befreundet bleibe, dass die anderen dann nicht mehr mit mir befreundet sind und man will ja immer eher mehr Freunde haben, als nur einen. Ich wollte keinen Ärger. Und, ich muss ehrlich zugeben, manchmal war ich schon sehr neidisch auf sie gewesen, wenn sie beim Schwimmen immer alles richtig machte und einfach schneller war, als wir alle. Jetzt genoss ich es sehr, dass ich mal so viel Lob bekam.

Außer bei dem einen Mal, da habe ich richtig Angst bekommen und hab mich so richtig mies gefühlt danach. Wir kamen gerade vom Schwimmverein, waren eine recht große Gruppe und ein paar Jungs waren auch dabei und dann sahen wir Marie von weitem, sie kam wahrscheinlich auch gerade von ihrem Schwimmtraining, hatte ihre große Tasche dabei und ging allein. Und die Jungs, die wollten sie ärgern, und haben sich ihre Tasche geschnappt und gerufen: Na, Judengöre, kannst du auch so schnell laufen wie schwimmen? Und Marie ist aber nur stehengeblieben und hat das blöde Spiel nicht mitgespielt und dann haben sie ihre Tasche ins Gebüsch gepfeffert und einer hat ihr noch auf den Mantel gespuckt. Und ich ... Ich hab mir das alles angeguckt und mir ist richtig übel geworden vor Wut, aber ich hab nichts gesagt. Ich hab gar nichts gesagt, ich konnte der Marie auch nicht in die Augen sehen. Ich hab mich einfach nicht getraut.



MEINE STADT

In unserer Straße gibt es einen kleinen Park, unseren Park. Im Sommer saßen wir immer lange auf den Bänken oder der Wiese, immer waren alle da. Jetzt ist plötzlich alles anders geworden, ich muss zuhause sein bevor es dunkel wird. Wir haben jetzt Gangs hier, die Angst verbreiten. Wie kann das sein? Wen kümmert das? Ich will mich doch nur mit meinen Freunden treffen.





GEHEIME ORTE

> aus einer Fotoserie von Johanna Manke
Für diese Porträtserie hat Johanna Manke Hamburger Kinder und Jugendliche fotografiert – an ihren geheimen Plätzen, an denen sie sich ganz allein für sich zurückziehen.

>> Johanna Manke hat Kommunikationsdesign in Hamburg studiert und arbeitet als Fotografin.



»Mit dem Ausfall von Aufenthaltsorten und Schlafmöglichkeiten wurde das Durchkommen immer schwieriger. Es war beklemmend, wenn der Abend kam und man nicht wußte, wo man übernachten sollte. Wir versuchten zwar immer noch, an diese oder jene Tür zu pochen, um vielleicht doch noch einmal Aufnahme zu finden. Wegen der zunehmenden Gefahr auch für unsere Wirtsleute hatten wir oft nicht mehr den Mut, sie in Verlegenheit zu bringen. Manchmal wiederum hatte man im letzten Augenblick unerwartetes Glück. Sei es, daß es doch irgendwo klappte, aus Decken und Stühlen eine Schlafgelegenheit zu bauen, sei es, daß man die Nacht einfach auf einem Fußboden verbringen oder zum Schlafen einen Dachboden ausfindig machen konnte. Letzteres war für die, die davon wußten, verhältnismäßig ungefährlich. Denn für den Fall, daß man als Schläfer auf dem Dachboden entdeckt wurde, konnte man immer behaupten, ohne Wissen der Hausbewohner dort eingedrungen zu sein. Die Türen zu den Dachgeschossen waren meist nicht fest geschlossen, oft waren nicht einmal Türen vorhanden.

Viele Nächte waren aber auch »Straßennächte.« Wenn bis zum späten Abend absolut keine Unterkunft mehr zu finden war, mußte ein »Nachtprogramm.« entworfen werden. Auch dafür gab es verschiedenen Möglichkeiten. Das wichtigste war immer, nicht aufzufallen. Im Sommer war es natürlich einfacher, eine ganze Nacht im Freien zu verbringen. Im Winter aber mußten wir uns gegen Schnee, Frost und eisigen Wind schützen.

Unendlich lang ist die Nacht, wenn man einsam durch die ausgestorbenen Straßen geht und nichts anderes tun kann als den Ablauf der Zeit nach den Glockenschlägen der Kirchturmuhren zu messen. Die schwersten Stunden waren die von 1 Uhr morgens bis gegen 5 Uhr, denn in dieser Zeit ruhten die meisten Verkehrsmittel. Die letzten Züge fuhren bis halb eins, und kurz nach 5 Uhr fuhren wieder die ersten Straßenbahnen, die S- und U-Bahnen. Zu unserem Glück unterhielt die Berliner Straßenbahn auch einige Nachtlinien, die in Abständen von je einer Stunde die ganze Nacht hindurch von einem Ende der Stadt zum anderen fuhren. Da während des Krieges in den Munitionsfabriken

und anderen kriegswichtigen Betrieben in drei Schichten gearbeitet wurde, mußten viele Fabrikarbeiter auch in den Nachtstunden befördert werden. Das war für uns günstig, denn wir fielen unter den Arbeitern nicht auf. Dies galt aber nur für bestimmte Stadtteile. Am Tag schon, besonders bei unseren nächtlichen Fahrten waren genaue Lokalkenntnisse lebensnotwendig. Es kam uns oft zugute, daß wir durch unsere pfadfinderische Schulung diese Voraussetzung mitbrachten.

Das übliche Programm einer Straßennacht sah folgendermaßen aus: Bis nach Mitternacht fuhr ich – wir trennten uns meist – in verschiedenen Linien der U-Bahn oder auch in den Zügen der Stadtbahn hin und her. Dann ging ich zur Endstation einer Nachtlinie und fuhr anderthalb Stunden von Norden nach Süden, von Ost nach West. Selbstverständlich konnte ich dann nicht einfach mit derselben Bahn wieder zurückfahren, sondern trat einen längeren Fußmarsch an, um die Endstation einer anderen Nachtlinie zu erreichen. Von hier aus ging es wieder anderthalb Stunden von einem Ende der Stadt zum anderen. Inzwischen kam der Morgen, und ich konnte mich, übernachtigt und durchgefroren, irgendwo aufwärmen. Wenn die Kaffeehäuser geöffnet hatten, konnte ich schon bald eine Tasse heißen Kaffee-Ersatz bekommen. Meine Aktentasche und ein Stück Brot darin hatte ich immer bei mir – so wie die Arbeiter ihr Nachtbrot bei sich trugen.

Es war ein seltsames Gefühl: Jahrelang hatten wir uns als Juden in der Stadt nicht bewegen dürfen. Jetzt, in der Illegalität, konnten wir die Verkehrsmittel benutzen, konnten in Restaurants und Cafés einkehren, das Getriebe der Großstadt erleben. Das war bei aller Angst und Sorge auch aufregend. Berlin war offiziell »judenrein«, und die Kriegswirren taten ein übriges dazu, daß wir an vielen Tagen ganz gut durchkamen.«

STRASSENÄCHTE

Jizchak Schwarsenz über das Leben einer 1943 im Berliner Untergrund gegründeten zionistischen Pfadfindergruppe.

> Zitat aus:
»Die versteckte Gruppe« als Audiotext in der Ausstellung

WHAT IF SUPERMAN ENDED THE WAR...

> Jerry Siegel und Joe Shuster

Für die Installation in der Ausstellung haben wir ein Detail des Comic-Strips bearbeitet, das in den USA im Februar 1940 veröffentlicht wurde.

Die Figur eines einfachen Mannes, in dem ein Held mit übernatürlichen Kräften steckt, wurde von zwei Söhnen jüdischer Immigranten aus Europa entworfen. Noch bevor die USA in den Krieg eingetreten waren, entwickelten Jerry Siegel und Joe Shuster diese Comic-Phantasie, wie Superman den Diktator am Kragen packt, sich noch gleich dazu Stalin schnappt – und die Welt mit einem Mal gerettet ist.



wir waren Freunde geworden,
weil ich mich hartnäckig weigerte,
in die Hitlerjugend einzutreten.

ORGANISIERTE NS-JUGEND

- > HJ-Zeltlager an der Ostsee, 1938
- > Hitlerjugend im Ferienlager, 1938
- > Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Potsdam bei der vormilitärischen Ausbildung, 1937



OTL AICHER

> Zitate aus »innenseiten des kriegs«

Otl Aicher sucht als Junge in der NS-Zeit seinen eigenen Weg und tritt nicht der Hitlerjugend bei. Nach dem Krieg wird er ein bedeutender Gestalter und entwirft u. a. das Corporate Design für die Lufthansa und die Olympischen Spiele in München.

Die Zitate stehen in der von ihm entwickelten Schrift »Rotis« über die Ausstellungsräume verteilt.



jeder ist des andern spitzel geworden.

wir waren freunde geworden,
weil ich mich hartäckig weigerte,
in die hitlerjugend einzutreten.

ich hatte einfach angst, ich könnte mich selber verlieren,
erst weich werden wie nasses papier und dann weggeworfen werden.

ich habe beste freunde verloren, nur weil sie an
der falschen stelle das falsche wort gesagt haben.

wer alles riskiert, muß sich damit abfinden,
daß er seinen einsatz nicht mehr herausbekommt.

vom standpunkt des überlebens wäre es gerechtfertigt,
eine lebenslüge zu akzeptieren, aber was ist das dann
für ein kerl, der überlebt?

man wollte uns zwingen,
nicht mehr eigene gedanken zu denken.

held wird man nicht, indem man sein leben hingibt.

die wände hatten ohren,
und die nacht hatte augen. jeder sagt etwas anderes,
als er sagen will.

wenn wir fragten, was wird aus diesem land,
dann war das die frage, was wird aus uns.

wie soll man sich verhalten?

er versucht das beste am menschen,
seine haltung,
zu knicken.

man kommt ganz ordentlich durch die welt,
wenn man anfängt, die glaubwürdigkeit einer sprache
schon im ohr zu prüfen, in gestus und tonfall.

ich bin freiwild, aber freiwild ist frei.

natürlich erliegt man leicht der faszination der kraft.
kraft imponiert.

der druck war groß,
auch der meiner umgebung.
alle machten mit.

aber schon ein, zwei bücher können das holz sein,
auf dem man im meer überlebt.

nicht vor dir selber feige werden,
dich nicht etwas anderm als dir selbst überlassen.

training

am bahnhofsplatz gerate ich in eine menschenmenge, was ist los?
alles drängt zum straßenrand. offenbar wird jemand erwartet.
ich stehe bald in der vordersten reihe. es kommt der gauleiter,
der oberste mann des landes und fährt zu einer konferenz im bahnhofshotel vor.
jubel, alles hebt den rechten am zum faschistischen gruß.
ich bleibe steif. ich will wissen, was man aushalten kann. niemand bemerkt es.

aber steht man das alleine durch?

die nacht gehörte uns.



BÄNKE

In der Nazizeit stand auf immer mehr Bänken: »Nur für Arier«. Juden durften nur noch dort sitzen, wo ein »J« stand. Das war ein Teil der systematischen Verdrängung von Juden aus dem öffentlichen Leben.

> Heute sind es Einzelne, die diskriminierende Dinge auf Bänke schmieren, wie auf diese Bank im Berliner Tiergarten. Aber man kann, wie man sieht, auch zum Lösungsmittel greifen.



FLUGBLÄTTER MIT GEBRAUCHS-ANLEITUNGEN

> Stempel-Koffer nach Anna Beyer

»Ich lief am Abend mit klopfendem Herzen los. Auf der Unterseite des Koffers war eine Parole als Buchstabenprägung eingelassen, die mit Spezialtinte getränkt wurde. Wenn ich den Koffer absetzte, drehte ich mich um, schaute, ob die Luft rein war, sich niemand näherte. Dann nahm ich den Koffer wieder auf. Ähnlich wie bei einem Filmentwicklungsvorgang wurde allmählich die klare Aufforderung sichtbar: Nieder mit Hitler! Die Menschen, die am nächsten Morgen über die Brücke zur Arbeit eilten, konnten die Parole in aller Deutlichkeit lesen. Die Stempelfarbe enthielt eine chemische Substanz, die sich nicht wegwischen ließ. Das machte die Aktion so effektiv: Die Die Pflastersteine mußten ausgewechselt werden.«

>> Anna Beyer gehörte zur Widerstandsgruppe des Internationalen Sozialistischen Kampfbunds.

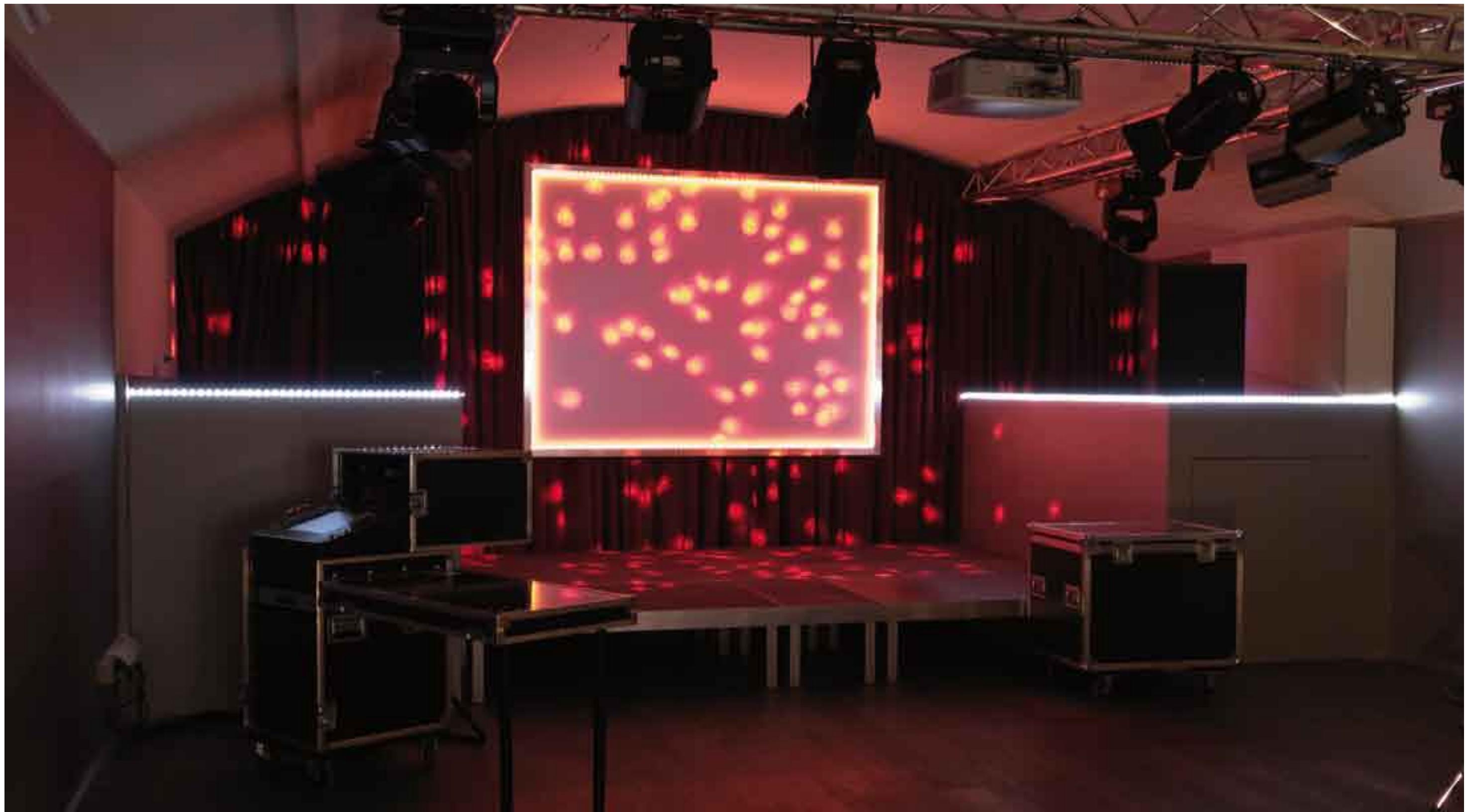
> Schmiere stehen nach Mucki Koch

»Wer uns so innig miteinander turteln sah, konnte kaum Verdacht schöpfen. Keinem wäre es in den Sinn gekommen, dass wir höllisch aufpassten und nach Uniformierten Ausschau hielten. Jeder sah in uns Liebende, die sich bald würden trennen müssen. Willi und ich beherrschten die Rolle perfekt, wir hatten sie schon seit längerer Zeit in unser Wachposten-Repertoire aufgenommen.«

>> Mucki Koch gehörte zur jugendlichen Widerstandsgruppe »Edelweiß«. Sie trafen sich oft wie zufällig an bestimmten Parkbänken im Kölner Volkspark oder unternahmen Wanderausflüge, auf denen sie ungestört Aktionen vorbereiten konnten, wie zum Beispiel das Verteilen von Flugblättern im Hauptbahnhof mit dazugehörigem Schmiere stehen.

MEINE MUSIK

Meine Musik bedeutet mir alles. Sie lässt mich tanzen, weinen, glücklich sein. Wenn es Ärger gibt, muss ich nur meine Stereoanlage aufdrehen, die Bässe zertrümmern alle Probleme, die Melodie macht meinen Kopf ganz leicht. Aber immer heißt es: Schluss! Mach sofort diesen Krach aus – oder es setzt was! Wie kann meine Musik jemanden stören, wenn ich mich doch so frei durch sie fühle?



MAN WÄHNT SICH IN EINEM TOLLHAUS.
Unter konvulsischen Zuckungen sitzt die besessene
Zuhörerschaft, stampfen mit den Füßen
und klatschen wie besessen mit den Händen
den Takt. Namen wie Count Basie (Basie), Nat Gonella,
oder Louis Armstrong, die grossen Vorbilder der
schwarzen Rasse werden zum Vergleich herangezogen.
Es scheint das höchste Prädikat zu sein,
was man vergeben kann.

MAN GURGELT UNARTIKULIERTE LAUTE.
Wenn der Chansonnier mit müdem Lächeln und wackelndem
Kopf eine Refrain bringt. Wie spät er singt.
Es gelingt ihm (dem Urheberin), meistert hat den Akzent
des BBC-Singers zu kopieren.
Verzückt starren die kleinen Ladenmädchen
unter ihren schwer getuschten Augenlidern
auf die Boys dort oben und wöhnen sich
in siebenten Himmel.

Als IN THE MOOD gespielt wird,
KENNT DIE RASEREI KEINE GRENZEN MEHR.
IN THE MOOD, es scheint ein Begattungsanzug der Sündensinuläre
zu sein. Halbrote Rufe wie: der macht einen fertig
mit seiner Musik, lassen psychoanalytische Rückschlüsse
in dieser Richtung ohne weiteres zu.

SEXUELL AUS DEN GLEISEN GEWORFENE JÜNGLINGE
MIT LACKIERTEN FINGERNÄGELN UND ABRASIERTE
AUGENBRÄUER posieren mit ihren älteren Freunden
in den Ecken, das einem physisch übel werden kann.
Eine Fundgrube für Psychiater.

ist es wahr, dass dieser Auswurf der Menschheit,
diese degenerierte Unterwelt endlich für die Rüstung
und Wehrmacht frei geworden ist, die entscheidenden Kräfte
zum Endsieg? Können wir nicht stolz sein
auf unseren Nachwuchs?

AUS EINEM ANONYMEN SPITZELBERICHT ÜBER EINEN SWING-ABEND
IM CAFÉ LEON AM KURFÜRSTENDAMM IM AUGUST 1944

Aus einem anonymen Spitzelbericht über einen Swing-Abend im Café Leon am Kurfürstendamm im August 1944

MAN WÄHNT SICH IN EINEM TOLLHAUS.
Unter konvulsischen Zuckungen sitzt die dankbare
Zuhörerschaft, stampfen mit den Händen
und klatschen wie besessen mit den Händen
den Takt. Namen wie Count Basie (Basie), Nat Gonella,
oder Louis Armstrong, die grossen Vorbilder der
schwarzen Rasse werden zum Vergleich herangezogen.
Es scheint das höchste Prädikat zu sein,
was man vergeben kann.

MAN GURGELT UNARTIKULIERTE LAUTE.
Wenn der Chansonnier mit müdem Lächeln und wackelndem
Kopf seine Refrains bringt. Wie spät er singt.
Es gelingt ihm (dem Urheberin), meistert hat den Akzent
des BBC-Singers zu kopieren.
Verzückt starren die kleinen Ladenmädchen
unter ihren schwer getuschten Augenlidern
auf die Boys dort oben und wöhnen sich
in siebenten Himmel.

Als IN THE MOOD gespielt wird,
KENNT DIE RASEREI KEINE GRENZEN MEHR.
IN THE MOOD, es scheint ein Begattungsanzug der Sündensinuläre
zu sein. Halbrote Rufe wie: der macht einen fertig
mit seiner Musik, lassen psychoanalytische Rückschlüsse
in dieser Richtung ohne weiteres zu.

SEXUELL AUS DEN GLEISEN GEWORFENE JÜNGLINGE
MIT LACKIERTEN FINGERNÄGELN UND ABRASIERTE
AUGENBRÄUER posieren mit ihren älteren Freunden
in den Ecken, das einem physisch übel werden kann.
Eine Fundgrube für Psychiater.

ist es wahr, dass dieser Auswurf der Menschheit,
diese degenerierte Unterwelt endlich für die Rüstung
und Wehrmacht frei geworden ist, die entscheidenden Kräfte
zum Endsieg? Können wir nicht stolz sein
auf unseren Nachwuchs?

AUS EINEM ANONYMEN SPITZELBERICHT ÜBER EINEN SWING-ABEND
IM CAFÉ LEON AM KURFÜRSTENDAMM IM AUGUST 1944



**PORTRÄTSERIE
MANFRED OMANKOWSKY**

> Fotos von Julia Müller

Manfred Omarkowsky stammt aus einem sozialdemokratischen Berliner Elternhaus, durch das er sich früh bestärkt fühlte, nicht in die Hitler-Jugend einzutreten. Abgesehen von politischen Gründen, schien ihm schon die Aufforderung, mit einem »kurzen jugendgemäßen Haarschnitt zu erscheinen«, keine akzeptable Vorstellung bei der Einberufung. Marschieren war nicht seine Sache, er kleidete sich lieber lässig, interessierte sich für Mädchen in Seidenstrümpfen statt in BDM-Uniformen, zog mit dem Koffergrammophon los und und hörte begeistert die damals verunglimpfte und verbotene Swingmusik. Noch heute swingt Manfred Omarkowsky gern zu »In the Mood« ...

>> Julia Müller hat Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig studiert und ist dort Meisterschülerin



PLATTENTAUSSCH

Begehrte amerikanische Swingplatten wie »Reefer Man« gab es während des Krieges nur im Tausch gegen mehrere alte Platten, der Kurs stand bei 8:1, acht alte Platten gegen eine neue. Auf dem Weg zum Plattenladen legte Manfred Omarkowsky in der Tasche immer eine besonders unverfängliche Platte wie einen Marsch oder »Gute Nacht, du mein herziges Kind« oben auf, falls er kontrolliert werden würde.



»Musik ist mir sehr wichtig! Ich geh nirgendwo hin ohne Musik, Handy und Kopfhörer sind immer dabei. Ich hab zu Hause ein Klavier und 'ne E-Gitarre, ich spiel beides nicht wirklich gut, ich bring mir das selbst bei. Also wenn ich mal ein cooles Lied höre, das ich spielen will, dann guck ich mir ein Tutorial bei Youtube an und dann versuch ich's halt zu lernen so gut es geht. Ich hab ein sehr gutes musikalisches Gehör. Ich klimper ein bisschen auf meiner Gitarre und meinem Klavier, so wie's mir halt gefällt. Und Musik, da hör ich eigentlich alles, also in jeder Richtung. Ich hör zum Beispiel sehr gerne Filmsoundtracks. Und die Ärzte. Es gibt leider

DAVID, 16 JAHRE

Zitat aus einer Serie von Interviews mit jüdischen Berliner Jugendlichen aus dem Jugendzentrum »Olam« der Jüdischen Gemeinde zu Berlin von Mareike Driller.

>> Mareike Driller ist Europäische Ethnologin und promoviert über Identitäten junger Juden in Berlin.

> Das Jugendzentrum »Olam« hat den Jewrovision Talent Contest 2010 gewonnen. Der Videoclip der Jugendlichen wird in der Ausstellung gezeigt.

in der neuen Generation nicht mehr so viele Leute, die die Ärzte hören, aber trotzdem. Ich hör sie sehr gern.

Es gibt so zwei große Gruppen von Freunden die ich hab: Einmal die Gruppe, die ich im Ferienlager kennengelernt hab und hier im Jugendzentrum Olam, also meine jüdische Freundesgruppe, in der Klasse eher weniger, aber hier im Jugendzentrum hab ich viele Freunde, auch in anderen

Städten, Frankfurt, Düsseldorf, Köln, Dortmund, eigentlich überall, in allen Jugendzentren, nur kann ich die halt selten sehen, nur so zweimal im Jahr oder so, und dann skype wir halt. Und dann die andere Gruppe aus dem FEZ, das hat aber stark abgenommen, als ich dort aufgehört hab, aus dem FEZ gibt es von früher nur noch so fünf sechs Leute, mit denen ich dauerhaft Kontakt habe. Aber ich bin auch recht froh, dass das so 'ne kleine Gruppe ist, auf die ich mich immer verlassen kann.«



TÜRSTEHER

> Projekt von Veronika Gerhard und Volkan T. vom Ballhaus Naunynstraße

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG

Max Müller > Panini Deutschland

Hélène Hoog & Nicolas Feuillie > Musée d’Art et d’Histoire du Judaïsme, Paris

Jana Gruber > Der Audio Verlag

Eva Lüdgen > Verlag Kiepenheuer & Witsch

Dagmar Schreiber > Fischer Verlag

Carol Kahn Strauss, Franck Mecklenburg

> Leo Baeck Institute, New York

Ami Bouhassane > Lee Miller Archives

> The Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem

Helker Pflug > Verlag Wissenschaft und Politik

Heike Krause-Leipoldt > Karl-May Verlag

Knud Wollframm

Dr. Michael Niemetz und **Margret Glass** > Museum zur Geschichte von Christen und Juden, Laupheim

Verena Müller

Frau Dr. Lehmann, Frau Gadow > Bezirksamt

Treptow-Köpenick von Berlin, Grünflächenamt

Herr Gerhard, Herr Schneider > Amt für Umwelt

und Natur/Werkhof Berlin-Treptow

Herr Graße > Naturschutz- und Grünflächenamt,

Werkhof Berlin-Neukölln

Frau Nowack > Johann-Julius-Hecker-Oberschule

Berlin

Iris Berben > Schauspielerin

Manfred Kurz > Repräsentanz der Würth-Gruppe,

Berlin

Sabine Benkwitz > Stiftung SPI, Ausnahme & Regel

Ingo Siebert > August Bebel Institut

Christina Glantz > Freiwilliges Soziales Jahr

AUSFÜHRENDE FIRMEN

EMIS Trockenbau / SEM Elektro / Sanitär EIDOKAT /

Max Lippeck Metallbau / Tanaco Services /

TT Industrieservices / Pro Video Veranstaltungstechnik /

Plattenladen / sieglundalbert, Architekten /

Ingenieurbüro Krone / Schimmel Ingenieure / u.a.

QUELLENANGABEN

MEIN ZIMMER / MEINE FAMILIE

»**Edelweiß**« von Gertrud Koch © 2006 Rowohlt

Taschenbuch Verlag GmbH, mit freundlicher Unterstützung von Gertrud Koch /

»**Flucht in die Welt, ein Lebensweg nach New York**«

von Robert Goldmann © 1996 Fischer Taschenbuch

Verlag GmbH, mit freundlicher Unterstützung

von Robert Goldmann /

»**Farbig in Moll, Darmstadt – Berlin, 1933-1939**«

von Helga Keller © Eduard Roether Verlag Darmstadt,

mit freundlicher Unterstützung von Helga Keller /

»**Habe ich denn allein gejubelt? Eine Jugend im**

Nationalsozialismus« von Eva Sternheim-Peters

© 2000 Verlag Wissenschaft und Politik /

»**Der Schatz im Silbersee**« von Karl May

© Karl May Verlag GmbH /

»**Wer weiß, ob wir uns wiedersehen**« von Dieter Borkowski

© 1980 S. Fischer Verlag GmbH, mit freundlicher Unter-

stützung von Marie Borkowski-Foedrowitz /

Lee Miller in Hitler’s Bathtub, Munich, Germany 1945

by David E. Scherman with Lee Miller (LMA 19–20–R6)

Sgt. Arthur Peters in Hitler’s bed reading Mein Kampf

and using the ‚Hotline‘ in Hilter’s Apartment,

Munich, Germany 1945 by Lee Miller (LMA 79–103)

© Lee Miller Archives, www.leemiller.co.uk

MEIN LADEN

»**Ein höllisches Ding, das Leben**« von Günter Lamprecht.

© Der Audio Verlag GmbH, 2007. Buchvorlage © 2007

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, mit freund-

licher Unterstützung von Günter Lamprecht /

Girl (with face blacked out) standing in front of banner

reading »Der Jude ist unser Unglück! Wer beim Juden

kauft ist ein Volksverräter!«, Sammlung Frank Lebrecht,

Leo Baeck Institute, New York /

Käufer, die den Boykott mißachteten, werden fotografiert,

Stadtarchiv Würzburg. /

Konditorei Hansa, Schreiben des Inhabers Max Loewy an

den Polizeipräsidenten von Berlin, 29.7.1935. The Central

Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem

MEINE PAPIERE

»**Auf dem Sprung**« von u.a. Birkan Düz, Kristina Kikic,

Valentina Pil © 2009 by Archiv der Jugendkulturen e.V. /

»**Last Exit Flucht**« vom **UN-Flüchtlingshochkommissariat**

UNHCR, Regionalbüro für die nordischen Länder und

das Baltikum, © UNHCR 2006

MEIN SPORT

Aushang-Foto zu »**Olympia – Film II – Fest der Schönheit**«

Deutschland 1938, Regie: Leni Riefenstahl. Unbekannter

Fotograf, aus der Stiftung Deutsche Kinemathek /

Water-polo Series © 2000 Charles Fréger /

Ein Schild verbietet den Eintritt für Juden in das Freibad

Wannsee in Berlin 1934 © SZ-Photo, Foto: Scherl /

Eröffnung der Badesaison am 15. Mai 1938.

Das Terrassenschwimmbad in Berlin-Wannsee.

© SZ-Photo, Foto: Scherl /

Judith und Hanni mit ihrer Mutter auf dem Weg zum

Training, United States Holocaust Memorial Museum, mit

freundlicher Genehmigung von Hanni und Doron Lux /

Judith im Badeanzug mit dem Hakoah-Abzeichen auf der

Brust, J. Vekutieli Maccabi Sports Archives /

Gruppen Foto, J. Yekutieli Maccabi Sports Archives /

Three Austrian Jewish Swimming Champions pose out-

side the swimming area they are training (f.l.t.r. Judith

Deutsch, Ruth Lange, Lucie Goldner), United States

Holocaust Memorial Museum /

Gretel im Sportdress des Ulmer Fußballvereins, Museum

zur Geschichte von Christen und Juden, Schloss Groß-

laupheim /

Gretel beim Sprung über die Latte, Museum zur Ge-

schichte von Christen und Juden, Schloss Großlaupheim

MEINE STADT

»**Edelweiß**« von Gertrud Koch © 2006 Rowohlt

Taschenbuch Verlag GmbH, mit freundlicher

Unterstützung von Gertrud Koch /

»**What if Superman ended the War...**«, Jerry Siegel

und Joe Shuster, erschienen im Look Magazine im

Februar 1940 © DC Comics/Panini Deutschland /

»**Geheime Orte**« © 2005 Johanna Manke /

»**Nur für Arier**«, **amtliche Aufschrift auf Parkbänken,**

um 1935 © bpk /

A young baby lies on a park bench marked with

a J to indicate it is only for Jews. 1938, Berlin,

courtesy of Ralph Harpuder © United States Holocaust

Memorial Museum /

A dog lies on a park bench which is marked »**Nur für**

Arier!«, 01.03.1938, Wien, Österreich. Courtesy of

Unknown Provenance © United States Holocaust

Memorial Museum /

A bench with the inscription Only for Jews

© Yad Vashem Museum /

Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt

Potsdam bei der vormilitärischen Ausbildung. Hier

mit getarnten Mützen, Karte und Kompaß im Gelände.

1937, Potsdam © bpk, Arthur Grimm /

Hitlerjugend im Ferienlager. Nach dem Essen folgt

das Tellerspülen, 1938 © bpk, Karl Paulmann /

HJ-Zeltlager an der Ostsee, 1938 © bpk, Germin /

»**Baut Jugendherbergen und Heime**«. **Jungmädels heftet**

ein Plakat an die Wand © bpk, Carl Weinrother /

»**Anna Beyer. Politik ist mein Leben**« von Ursula Lücking

(Hrsg.), Frankfurt/Main 1991, Verlag Waldemar Kramer /

»**Die versteckte Gruppe: ein jüdischer Lehrer erinnert**

sich an Deutschland« von Jizchak Schwersenz, Wichern-

Verlag 1988, 2000 4. Auflage /

»**innenseiten des kriegs**« von Otl Aicher © S. Fischer

Taschenbuch Verlag GmbH, 1998, Lizenzausgabe © S.

Fischer Verlag GmbH, 1985, mit freundlicher Unterstüt-

zung von Florian Aicher

MEINE MUSIK

»**Führerinformation**« **des geschäftsführenden Reichs-**

justizministers Franz Schlegelberger über »Cliques«

in deutschen Großstädten. Berlin, 21. August 1942 ©

BArch, R 3001/24089 /

Schreiben des Reichsführers SS Heinrich Himmler an

Reinhard Heydrich als Chef des Sicherheitspolizei-

dienstes Führerhauptquartier, 26. Januar 1942, BArch,

NS 19/219 /

Anonymer Spitzelbericht, Letzte Party im Café Leon,

Kudamm. Sammlung Hans-Werne Kleve

IMPRESSUM

Ausstellungskatalog

Herausgeber > Gesicht Zeigen!

Für ein weltoffenes Deutschland e.V.

Koppenstr. 93, 10243 Berlin

www.gesichtzeigen.de

Redaktion > Petra Schlie

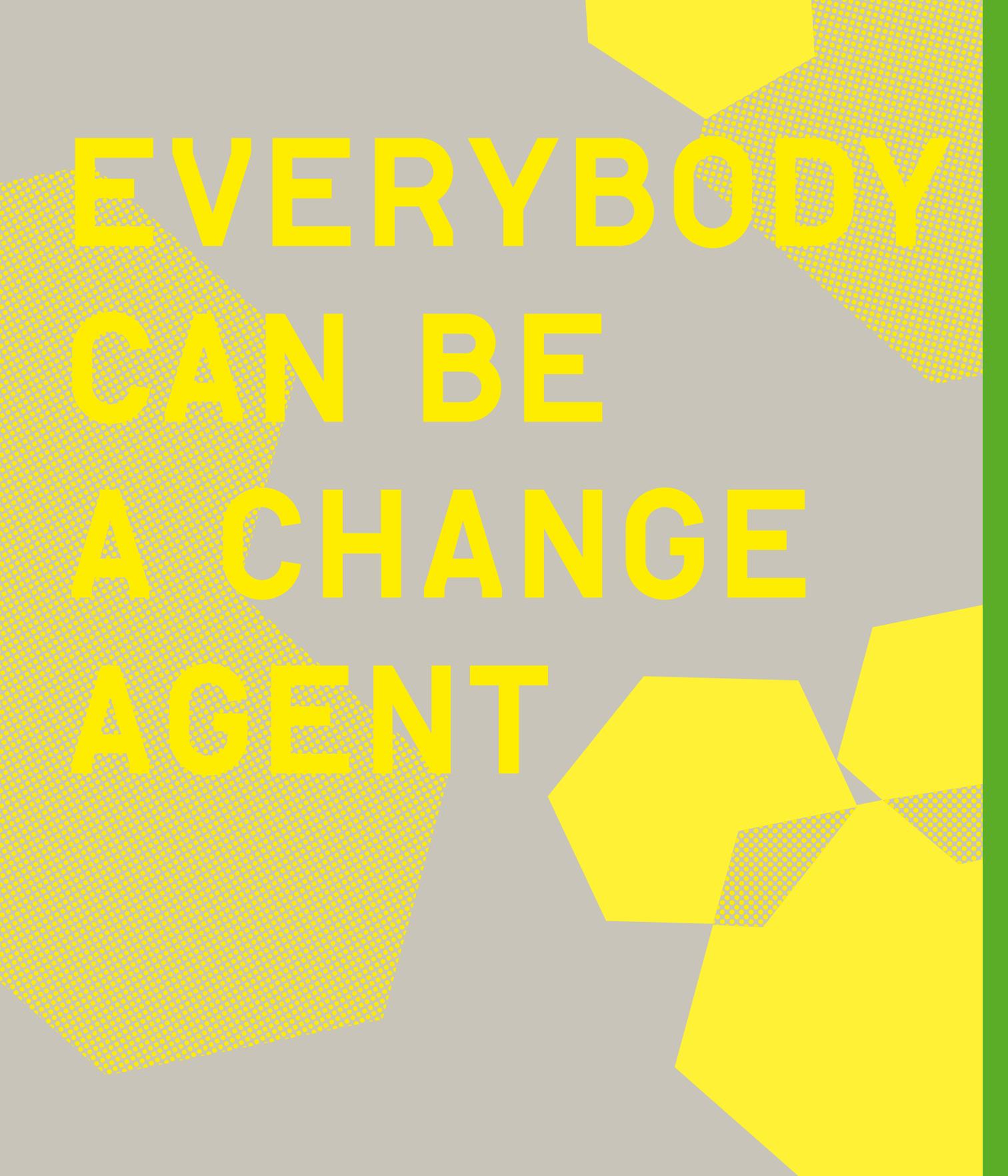
Grafik > Karla Detlefsen

& Gabriele Altevers

Ausstellungsfotos > Jochen Wermann

Druck > Heenemann GmbH & Co.KG

© Gesicht Zeigen! Berlin 2010



**EVERYBODY
CAN BE
A CHANGE
AGENT**